Biogr.
198

Bioz 198

Fiesolin (Castellio)

N: 2409.

Biogr. 198.

2409

Sebastian Castellio

öffentlichen Lehrers der Griechischen Sprache auf der Universität zu Basel

Lebensgeschichte,

zur Erläuterung

der

Reformations-

und

Gelehrten-Historie,

beschrieben

von

Johann Conrad Füeßlin
Cämmerer des Winterthurer Capitels.

Frankfurt und Leipzig 1775.
in der Carl Felßeckerischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sebastian Castellio ist wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und rühmlichen Bemühung, das thätige Christenthum zu grösserer Ausübung bringen zu helfen, vornehmlich aber wegen seiner Streitigkeiten mit Calvin und Beza, welche meines Erachtens in die von den Arminianern erregte Spaltung grossen Einfluß gehabt haben, in der Kirchen- und Reformationsgeschichte so berühmt, daß es sich wohl der Mühe verlohnet, die besondern Schicksaale dieses merkwürdigen Mannes genauer kennen zu lernen und hauptsächlich dasjenige, was Baile in seinem critischen Wörterbuche in einem weitläuftigen Artickel, auch das, was andre von ihm geschrieben, zu erläutern, zu verbessern und zu vermehren.

Ob er sich gleich auf den Titelblättern seiner ersten Bücher Castalio nennet; so hieße er doch ei-

gentlich Castellio und im Französischen *Chateillon*. In einer seiner letzten Schriften a) führet er selbst die Ursache von dieser Verschiedenheit und Veränderung an. „Als ich mich, sagt er, in meiner Ju„gend zu Lion aufhielte, begegnete mir, daß mich ie„mand aus Irrthum Castalio anstatt Castellio nann„te. Weil ich hörte, daß dieses Wort von einem „Brunnen der Musen herkäme, habe ich es lieb ge„wonnen und für meinen Namen gebraucht. Ich „habe demnach den Geschlechtsnamen meines Vat„ters verlassen und mich Castalio für Castellio ge„nennet, ich habe auch diesen Namen meinen Ge„dichten vorgesetzet, damit dieser mein Stolz auch „den Nachkommen bekannt würde, denn ich war zu „dieser Zeit, wenn es den Musen gefällt, ein Dich„ter und nach Art der leichtsinnigen Griechen ein „ungestümmer Vorleser meiner eigenen Gedichte b) Er setzet hinzu: „ich habe dieser Eitelkeit hernach ab„gesaget und mich wieder nach meinem rechten Na„men Castellio geheißen.„ Er gestehet, daß ihm seine Feinde deswegen manche bittere Vorwürfe gemachet, welche ihn veranlasset, in sich selbst zu gehen und sich zu demüthigen. Er stellet sich auch andern zum Exempel dar, um daran zu spiegeln und zu lernen, daß derienige, welcher sich selbst erhebe, seinem

Fall

a) In defensione ad Autorem Libri, cui titulus est calumniae Nebulonis inter Scripta Selecta et Rarissima Seb. Castellionis p. 367.

b) Eram enim, si Musis placet, poeta et Graecae plane levitatis Musopatagus.

Fall entgegen eile. Inzwischen haben die neuern Scribenten diesen seinen nachmaligen Entschluß entweder gar nicht gewußt, oder sich doch wenigstens nicht daran gekehrt, immassen Richard Simon, Le-long und viele andre, die nach ihnen gelebet, ihn immer mit dem Namen Castalio beleget. Weil auch nach dem lateinischen Ausdruck von ihm gesagt wird: Allobrox fuit, uel Allobrogum gente natus, so hat man seinen Geburtsort bald in Savoyen, bald in Dauphine gesuchet; hingegen meldet Spon a) ausdrücklich: er sey in des Bresse, folglich nicht weit von Genf, gebohren und erzogen worden.

Diese seine Geburt fiel in das 1515te Jahr, als in welchem seine Eltern, die arme Leute gewesen zu seyn scheinen, mit einem so hoffnungsvollen Sohn erfreuet wurden. Er nahm wohl in der meisten Zeit seines Lebens Antheil an seiner Eltern Armuth, aber nicht an der Unwissenheit seines Vaters, von dem er b) saget: er wäre zwar in der Religion unwissend, aber dabey ehrlich und redlich gewesen. Besonders hätte er ihn in seiner Kindheit öfters vor dem Stehlen und Lügen gewarnet und ihm das Sprüchwort vorgehalten: où pendre, ou rendre, ou les peines d'enfers attendre. Was ihm an zeitlichen Gütern abgieng, wurde durch die herrlichsten Naturgaben reichlich ersetzet. Schon in seinen iungen Jahren that er sich zu Lion, wo er studirte, in der Dicht-

a) In der Histoire de Geneue.

b) In erst gedachtem Buch.

kunst und den gelehrten Sprachen rühmlichst hervor. Er laß die Griechischen und Lateinischen Schriftsteller, besonders die Poeten, fleißig und verfertigte in beeden Sprachen nette Gedichte. Er gehöret überhaupt zu der Classe dererjenigen, die man Selbstgelehrte oder *Autodidacti* geheissen. Beza a) schreibt von ihm: er sey unter die Zahl der Menschen zu rechnen, welche die Griechen ἰδιογνώμονας genennet haben, das ist solche, welche durch eignen Fleiß und Nachdenken sich eine grosse Wissenschaft erworben. Er legte sich hiernächst stark auf die Hebräische Sprache, lernte sie aus der Bibel, oder aus der Quelle selbst und wandte diese seine erlangte Kenntniß bestens an, die Bibel zu übersetzen und zu erklären. In diesem heiligen und göttlichen Buch studirte er unaufhörlich; denn er meldet in seiner Vertheidigungsschrift b): „Die, welche mich kennen, wissen, daß ich „das Lesen der heiligen Schrift immer so hoch ge„halten habe, daß mir alle Wissenschaften, in Ver„gleichung mit dieser, geringschätzig geworden, und „daß ich glaube, die andern Wissenschaften müssen „der Schrift Knechtsdienste thun c), wie sie auch in „der That thun.

Diese in den reinsten Quellen selbst aufgesuchte und mit unglaublicher Mühe und Fleiß endlich glücklich gefundene Wahrheiten des christlichen Glaubens

a) In uita Caluini.

b) Defensio etc. p. 391.

c) Huic ancillari uideantur.

bens haben ihn vermuthlich bewogen, der Römischen Kirche den Gehorsam aufzukündigen, und sich zu den Reformatoren zu halten. Er begab sich zu dem Ende im Jahr 1540. zum Calvin nach Straßburg, wohin sich dieser grosse Theologe 1539. von Genf retirirt, weil man sich allda gegen seine Reformation, meist aber gegen seine strenge Kirchenzucht, die er einführen wollte, empörte. Er lebte daselbst in größtem Ansehen und zog viele Franzosen dahin, die wegen der Religion aus ihrem Vatterlande haben fliehen müssen. Castellio erzehlet selbst a) daß ein fürnehmes Frauenzimmer mit Namen Düverger samt ihrem Sohn und einem Bedienten nach Straßburg gekommen und sich in dem Hause des Calvins einlogiret habe. Dieses thaten auch verschiedene Gelehrte, die der Ruhm des Calvins mit dem Castellio dahin gelocket. Das geschahe im 25sten Jahr seines Alters. Er hielte sich aber nicht länger, als biß in das folgende Jahr in dem Hause dieses Reformators und in Straßburg auf, weil ihn Calvin, der ihn seiner vertrauten Freundschaft würdigte, beredete, mit ihm nach Genf, wohin er gleichsam im Triumph zurück kehrte, zu gehen und allda die Stelle eines Rectors an dasiger Schule anzunehmen. Er folgte dem treuen Rath seines Freundes und wartete seinen Beruff so lange treulich ab; bis er mit Calvin zerfiel und Genf darüber gar ver-

 ließ.

a) Vid. Seb. Castell. defens. ad Autor. libri cui titulus est: Calumniae Nebulonis p. 387.

ließ. Diese Kaltsinnigkeit und nachmals heftige Feindschaft zwischen beeden rührte daher, weil Castellio Calvins Meinungen öfters widersprochen, dieser hingegen auch nicht allemal gut heissen wollte, was iener vorgenommen hatte. Ob gleich ihr beederseitiges Mißverständnis nicht gleich in offenbare Feindschaft ausschlug; so war es doch 1544. schon so weit gekommen, daß Castellio Genf verlassen mußte. Er gieng nach Basel und lebte daselbst eine ziemliche Zeit, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden, und in dürftigen Umständen. Ob ich gleich nicht mit Gewißheit behaupten kann, daß er schon in Genf verheyrathet gewesen, so ist doch in kurzem seine Haushaltung zu Basel so stark angewachsen, daß es ihm Mühe gekostet, sich und die Seinigen zu ernähren, wovon hernach ein mehrers vorkommen wird.

Ich komme aber noch einmal auf die Zeit seines Abschiedes von Genf und zwar deswegen: weil davon auf verschiedene Weise geschrieben worden. Es wird sowohl erzählet, er hätte sein Amt bey der Schule freywillig niedergeleget, als daß er seye verabschiedet worden. Es mag nun dieses oder ienes wahr seyn; so war doch das Mißverständnis zwischen Calvin und ihm daran einzig und allein Ursache, ob man gleich lange nicht dahinter kommen konnte, worüber solches entstanden, weil sie dem Schein nach in allem Guten von einander geschieden. Dieses erhellet aus dem Zeugnis a) das dieser von ienem

a) Castellio führet dieses Zeugnis in mehrgedachter Defens. p. 381. an.

nem erhalten hat. Es heißt darinnen unter andern: „er hat den Schuldienst freywillig aufgegeben, da„bey er sich so wohl gehalten, daß wir ihn einmüthig „des Predigtamtes würdig gehalten haben. Daß er „nicht darein aufgenommen worden, ist nicht einiger „Verstoß in seinem Leben, noch eine gottlose Lehre „im Glauben Schuld gewesen, sondern das einige, das „ich oben angeführet habe.„ Was mag aber wohl dieses einige gewesen seyn? Es betraff das hohe Lied Salomons und den Artickel von der Höllenfahrt Christi. Calvin macht nicht viele Worte hievon. Er sagt nur ganz kurz: er sey in der Lehre von dem Hohenlied und der Höllenfahrt Christi nicht mit ihm einerley Meinung gewesen. Das schrieb er im Jahr 1544. Beza hingegen, der nachher erst, als zwischen dem Calvin ihm und dem Castellio der Streit hitziger geführet wurde, geschrieben, siehet der Sache auf den Grund und dessen Zeugnis ist mir deswegen unverdächtig, weil ein anderer berühmter Scribent, dem man das Lob der Unparteylichkeit keineswegs absprechen kann, solches bestättiget. Es ist dieses der gelehrte Geschichtschreiber Spon, der die Historie von Genf geschrieben und das Archiv daselbst gebrauchen konnte. Beza schreibet hievon folgendes a): „weil er es „ungern sahe, daß sich Calvin seine Ungereimthei„ten in der Französischen Uebersetzung des Neuen „Testamentes nicht gefallen lassen wollte, so ließ er „sich von dem Zorn so sehr einnehmen, daß er nicht „allein einige fremde Dinge lehrete, sondern auch öf-

a) In uita Caluini ad Ann. 1544.

„fentlich behauptete, das Hohelied Salomonis müsse
„als ein garstiges und leichtfertiges Buch aus dem
„Canon der heiligen Schrift heraus gethan werden,
„und da sich die Diener des Wortes ihm widersetz-
„ten, hat er grausame Lästerworte gegen sie ausge-
„stossen. Diese wollten das nicht auf sich sitzen las-
„sen, sondern haben ihn vor den Rath gefordert.
„Den letzten May 1544. ward er verhöret, für ei-
„nen Lästerer erkannt und aus der Stadt geschaffet.„
Beza übergehet den Artickel von der Höllenfahrt Chri-
sti, Spon aber berichtet davon folgendes a): „Ca-
„stellio tadelte das Hohelied Salomonis als ein pro-
„fanes und unzüchtiges Werk und erkannte die Aus-
„legung der Kirchendiener von der Höllenfahrt Chri-
„sti für ungültig. Als er deswegen in der Ver-
„sammlung der Geistlichkeit bestrafet worden, klag-
„te er über der Kirchendiener Stolz, Ungedult und
„andere Gebrechen. Der Rath hat das gemißbil-
„liget und ihn abgesetzet, worauf er nach Basel
„gieng.„ Wenn sich die Sache wirklich so zuge-
tragen, wie sie von Spon erzehlet wird, so kann man
Calvins edles und versöhnliches Herz, seinem Feind
behülflich zu seyn, an einem andern Orte versorget zu
werden, nicht genug rühmen, daß er dem Castellio,
der von der Obrigkeit abgesetzet worden, nicht nur ei-
nen ehrlichen Abschied gegeben, sondern ihn so gar
entschuldiget. Er giebt ihm ein gutes Zeugnis und
saget, er habe selbst abgedanket. Er leget ihm weder
in der Lehre noch im Leben etwas zur Last. Er mel-
det

a) In der Histoire de Geneue Tom. II. p. 40.

det nur, daß er in der Meinung von Salomonis Hochzeitgedicht und von der Höllenfahrt Christi von den übrigen Lehrern abgegangen und nicht mit ihnen überein gestimmet, und aus diesem Grunde wäre er bey ihnen nicht unter die Kirchendiener aufgenommen worden.

Ohne Zweifel wird Castellio dem Calvin um dieses Zeugnis, ohne welches er anderstwo nicht wohl unterkommen konnte, gebetten und denselben an seine ehemalige Freundschaft und Gewogenheit erinnert, und dasselbe so vortheilhaft für sich ausgewürket haben. Inzwischen meinte es doch keiner von beeden aufrichtig mit dem andern. Calvin suchte seine Lehrsätze, besonders die von der Prädestination und dem freyen Willen des Menschen ie länger ie mehr auszubreiten. Seine Schriften erschienen im Druck und man nahm sie größtentheils mit Beyfall auf. Castellio konnte sie nicht verdauen, stichelte darauf und arbeitete bey aller Gelegenheit seinem alten Gönner entgegen, wodurch die Verbitterung zwischen ihnen immer grösser wurde.

Von dem Hohenliede Salomonis hat Castellio einige Jahre hernach eine lateinische Uebersetzung gemachet und selbigem seinen gehörigen Platz in der Bibel angewiesen. In dieser Uebersetzung erwecket er nicht den geringsten Verdacht gegen sich, daß er dieses Buch für geringer halte, als andere Bücher der heiligen Schrift. Ueber diese hat er zwar Anmerkungen gemachet und über das Hohelied keine, aber

wohl

wohl nicht aus einer Geringschätzung gegen dasselbe, sondern weil die Materie von der Beschaffenheit ist, daß sie keiner Erklärung bedarf. Die Liebe redet gleichsam in diesem Buch und diese ist von der Art, daß sie sich einem ieden von selbst offenbaret, sie mag natürlich oder mystisch seyn. Sie hat ihre eigene Bedeutungswörter, welche die Lateiner Diminutiua nennen und derselben haben sich sonderlich die lateinischen Dichter und sogenannte *Triumuiri Amorum, Catullus, Tibullus, Propertius* und andre bedienet. Castellio hat ihnen in der Uebersetzung dieses Buchs nachgeahmet. Er schreibet im ersten Cap. lepidulas habes inter inaures genulas. Du hast schöne Bäcklein zwischen den Ohrenspangen; ferner: o te formosam columbinis ocellis, o du schöne mit deinen Taubenäugelchen, und: ah uernantem nostrum lectulum, ey, unser Bett blühet wie der Frühling! Castellio meinte hierdurch nicht gegen die Regeln der Uebersetzung angestossen zu haben, sondern es sey dem Inhalt des Buchs gemäs. Dem allen ohngeachtet wurde sie sehr übel aufgenommen und ihm der Vorwurf gemachet, er habe in der Schreibart des Catullus übersetzet.

Der Artickel von der Höllenfahrt Christi gab zu einer andern Klage über ihn Anlaß. Calvin hat diesen Artickel des christlichen Glaubens also verstanden und in seinem Unterrichtbuch a) auch also erkläret, als wenn Christus nach seinem Tode, der Seele nach

a) In Institutione Relig. Christianae Libro II. cap. 16.

nach, auch noch die grösseste Höllenangst ausgestanden hätte. Er machte das Sünden-Elend und die Strafe derselben recht groß und stellte die Höllenangst in ihrer Abscheulichkeit vor, er meinte aber, Christus sey an der Sünder statt eingetretten und so hätte er auch die Höllenangst der Sünder empfinden müssen. Wie Calvin der Mund und das Herz der Geistlichkeit zu Genf zugleich gewesen, so lehrte und glaubte sie, was er lehrte und glaubte. Niemand widersprach ihm daselbst; nur Castellio nahm sich die Freyheit, dieser Lehre seinen Beyfall zu versagen, wodurch er sich nothwendig den Haß und den Unwillen Calvins und der sämtlichen Genfischen Geistlichkeit zuziehen muste. Auswärts fand Calvin gleichfalls öffentlich Widerspruch; manche aber giengen bey dieser seiner Erklärung stillschweigend vorüber. Ohnstreitig thaten ihn dieienigen zu viel, die aus seiner Lehre den Schluß zogen: er habe den Heiland verzweifeln lassen, weil die Höllenangst insgemein in einem verzweiflungsvollen Zustand gesetzet wird. In den folgenden Ausgaben seines Buchs hat Calvin seine Gegner zu widerlegen gesuchet, wobey er ihnen sehr hart begegnet. Er schreibet: calumniam durius exagitant, me desperationem adscribere filio Dei, quae fidei contraria sit. Sie treiben die Verläumdung so weit, daß sie sagen, ich lasse den Sohn Gottes verzweifeln, welches doch dem Glauben zuwider sey. Inzwischen ist doch diese Anklage in den Streitschriften wiederholet und erst in dem vorigen Jahrhundert ein evangelischer Pfarrer in der Grafschaft

schaft Toggenburg von der Catholischen Obrigkeit abgesetzet und mit einer empfindlichen Leibesstrafe bedrohet worden, weil er eben diese Lehre gepredigет haben soll a). Diese letztere Begebenheit ist iedoch so dunkel, daß ich nicht weiß, ob die Anklage aus einem Mißverstand formiret worden, oder ob der Pfarrer Calvins Lehre nicht recht begriffen habe?

Ich übergehe diesen Umstand und komme vielmehr auf seine Uebersetzung der Bibel. Nach Bezens Erzehlung hat er schon zu Genf daran gearbeitet und ich kann behaupten, daß dieses schon im Jahr 1542. geschehen. Er verfertigte sie zugleich in Lateinischer und Französischer Sprache. Beza gedenket in angezogener Stelle nur einer Französischen Uebersetzung des Neuen Testaments. Das Lateinische Neue Testament hat Castellio im Jahr 1551. als seine Bibel das erstemal an das Licht trat, besonders heraus gegeben, ob ich gleich nicht weiß, ob er es mit der Französischen Uebersetzung des Neuen Testaments auch also gehalten? Beza meldet davon b) daß sie Ungereimtheiten c) in sich begriffen, und Calvin hätte sich selbige nicht wollen gefallen lassen. Diese sind darinnen bestanden, daß er die Hebräische Sprachart in seiner Uebersetzung verlassen und rein Französisch geschrieben, besonders aber neue Wörter erfunden hat. Das hat man ihm als ein

a) Vid. Handschriftliche Urkunden.

b) In uita Caluini.

c) Ineptias.

ein Verbrechen angerechnet, da es doch keines ist, zumal, wenn die Wörter gut sind und die Sachen bequem ausdrücken. Beza leget ihm weiter a) zur Last: er habe einige fremde Dinge b) zu lehren angefangen, saget aber nicht, was es für fremde Dinge gewesen. Vermuthlich waren es Lehren, die den Lehren Calvins, welche die Genfische Kirche angenommen hatte, widersprachen, als: Gott hat einige Menschen aus Gnaden ohne ihr Verdienst erwählet und der Mensch kann von sich selbst nichts Gutes verrichten. Das waren Lieblingssätze Calvins und der damaligen Genfer. Wer etwas anders oder das Gegentheil lehrte, brachte fremde Lehren auf die Bahn. Ich schließe hieraus: Castellio habe schon dazumal seinen Unwillen gegen Calvins Lehrsätze merken lassen, den er hernach in öffentlichen Schriften an den Tag geleget hat. Es wäre demnach freilich besser gewesen, wenn er und Calvin niemals zusammen gekommen wären und dieser ienen nicht nach Genf gezogen hätte. Vielleicht hätte sich ihre vormalige Freundschaft nicht in einen so bittern Haß verwandelt. Vermuthlich hat Castellio gleich Anfangs, als er zum Calvin nach Straßburg gekommen, seine Einwendungen wider dessen Meinungen in Scherze einzukleiden gewußt und ihm viele bittre und beissende Dinge im Spaße gesaget: weil Calvin, als er her-

a) Ebendaselbst.

b) Exotica quaedam docere conatus est.

hernach mit ihm zerfallen, ihme vorgeworfen: a) „ich „bezeuge vor Gott, daß, als ich dich bey mir im Hause „gehabt, ich keinen stolzern, ungetreuern und unhöf„lichern Menschen gekannt habe, als dich.„

Warum aber Castellio von Genf iust nach Basel gegangen, mag wohl daher rühren, weil zur selbigen Zeit sehr ansehnliche Buchdruckereyen daselbst gewesen, von denen er einen doppelten Nutzen ziehen können. Denn er konnte sowohl seine Ausarbeitungen und Schriften ihnen in Verlag geben; als auch mit der Correctur, die damals noch von den gelehrtesten Männern besorgt wurde, etwas nahmhaftes verdienen. Denn weil er anfangs allda ohne öffentliche Bedienung und Einnahme stunde, mußte er sich und die Seinigen von diesem Verdienst ernähren. Er erzehlet solches selbst in verschiedenen Stellen seiner Schriften. In oft erwähnter Vertheidigung b) sagt er: „ich habe die ersten Jahre zu Basel in der bit„tersten Armut gelebet; iedoch habe ich meine Bi„belübersetzung fortgesetzet: denn ich war entschlossen, „eher mein Brod zu betteln, als diese Arbeit zu unter„lassen.„ Ferner: „weil er zu Basel am Rhein ge„wohnt, hätte er, wie andre arme Leute, wenn der „Fluß angegangen, und Holz herab geschwämmet, „mit einem Haaken Holz heraus gezogen, damit er „etwas zu brennen bekäme.„ In einer Vorrede oder vielmehr Zuschrift an seinen Freund und Gönner Amerbach preiset er die Güte GOttes, die ihn in

a) Siehe obgedachte Defension. p. 379.

b) pag. 376.

in seiner Armut beygestanden. „Ich soll, schreibt „er, die Zeit meines Lebens zubringen, Gott zu lo„ben, der mich und meine Familie in einem frem„den Land, ohne Haabschaft, Sold und Einkünfte so „wunderbar erhält und ernähret und mir Lust zur „Arbeit einflößet, daß ich daraus erkennen muß, mei„ne Ausarbeitungen seyen ihm nicht mißfällig.„ Castellio schrieb dieses im Herbstmonat 1547. als er schon verschiedene Werke im Druck heraus gegeben hatte. Ausser allem Zweifel hat ihm sein Verleger Johann Oporin seine Arbeiten gut bezahlet, und ihn dadurch in den Stand gesetzet, sich und die Seinigen zu ernähren, und dafür danket er GOtt. Was man sonst von ihm meldet, als hätte er seine Zeit zu Basel mit Unterweisung der Jugend a) und mit Bearbeitung seines zunächst an der Stadt gelegenen Landgutes zugebracht, ist unglaublich, immassen es gar nicht wahrscheinlich, daß er ein Landgut zu Basel besessen. Wer würde ihm so viel Geld, dergleichen anzukaufen, anvertrauet haben? Im Gegentheil hat er nicht nur junge Leute unterrichtet, sondern selbige auch in sein Haus und an seinen Tisch genommen und davon Nutzen gezogen. In vorangezeigter Zuschrift meldet er ferner: „Hierzu kommt, daß „ihr mir euern einigen lieben Sohn Basilius an den „Tisch gegeben, woraus eure Gesinnung gegen mich „zu erkennen ist: denn es ist nicht zu zweifeln, daß ihr „mir denselben deswegen in die Unterweisung gege„ben, damit er in den Künsten unterwiesen werde, auf

a) Sammarth. Elogior. Libr. II, p. 126.

„welche ich mich mit allem Eifer lege, und welche „ich auch andern zu empfehlen nicht verabsäume.„ Er hat nämlich einige Psalmen Davids in reine lateinische Verse übersetzet und solche dem alten Amerbach zugeschrieben. Darinnen berichtet er nun diesem seinem Freund, weswegen er sich mit dieser Arbeit beschäftiget, damit vornämlich diejenigen, welche die lateinische Sprache, so die Sprache der Gelehrten damals war und noch ist, liebten, dadurch angereitzt würden, das Wort GOttes begieriger zu lesen, wenn es ihnen in gutem und reinem Latein in die Hände gegeben würde. Dies war die Hauptabsicht bey seinen Bibelübersetzungen und man kann darthun, daß er in allen seinen Schriften dahin gezielet, die wahre Religion und Gottesfurcht unter den Christen auszubreiten, die heilige Schrift unter den Leuten bekannter zu machen, dazu seine Kenntnis in der lateinischen Sprache anzuwenden, und mit guten und brauchbaren Erklärungen über selbige zu versehen. Er übersetzte aber nicht nur aus den Grundsprachen, sondern unter andern auch die Epistel an die Römer aus dem Italiänischen in das Lateinische, als welche Bernhard Ochin im Jahr 1542. als er der Religion wegen aus Italien nach Genf geflüchtet, wahrscheinlicher Weise mit dahin gebracht. Philipp Ulhard ein Buchdrucker zu Augspurg gab sie in dem nemlichen Jahr unter die Preße. a) Zuletzt ist ein

a) Der Titel ist: Bernhardini Ochini Senensis expositio Epistolae Diui Pauli ad Romanos de Italico in latinum translata. Augustae Vindelicorum 8.

ein Bericht des Buchdruckers an den Leser angehängt, welcher aber ohne Zweifel aus der Feder des Uebersetzers geflossen ist. Ich will ein und anders davon anführen, um die Denkungsart des Castellio daraus erkennen zu lernen. „Frommer Leser, schreibt „er, ich kann dir nicht unangezeigt lassen, daß diese „Erklaruug von Ochin nicht in lateinischer sondern „italiänischer Sprache geschrieben worden. Ein ge„wisser Gelehrter hat sie in das beste Latein übersetzet „und ist in dem Paulinischen Text weder der alten „noch der Erasmischen Uebersetzung gefolget, sondern, „weil er ein guter Griech ist, hat er seine ihm eigne „Art zu übersetzen beybehalten. Wir haben auch „in der Folge bemerket, daß diese Veränderung der „Uebersetzung nicht ohne guten Grund unternommen „worden; so daß sie den Liebhabern der Gottesge„lahrheit, die zugleich an den Sprachen ein Vergnü„gen finden, nicht anders, als angenehm seyn wird.„

Als ein guter Schulmann hat sich Castellio zuvörderst angelegen seyn lassen, die Jugend gehörig zu bilden und ihr sowohl bey Zeiten einen Geschmack an der lateinischen Sprache beyzubringen, als auch einen vesten und dauerhaften Grund zur wahren und in dem Worte GOttes enthaltenen Frömmigkeit zu legen, zu welchem Ende er vier Bücher der Unterredungen oder geistlichen Gespräche a) worinnen die wichtigsten Geschichten des Alten und Neuen Testamentes auf das anmuthigste vorgetragen werden, ver-

a) Dialogorum sacrorum libr. IV.

fertiget. Josias Simler a) urtheilet davon also: „es „kann nichts dienlichers gemacht werden, die Got„tesfurcht und die lateinische Sprache zugleich zu er„lernen.„ Dieses Buch kam im Jahr 1545. das erstemal zum Vorschein, ist aber in kurzer Zeit unter seiner eignen Aufsicht noch 2mal 1548. und 1551. wieder aufgeleget worden. Man hat nachher und bis auf diese Stunde noch unzählbare Auflagen hin und wieder davon gemachet: weil dieses Werckchen als ein gutes Schulbuch der Jugend fast überall in die Hände gegeben und mithin stark verbrauchet worden.

Eben auch in dem 1545sten Jahr gab Castellio den Propheten Jonas in lateinischen b) und den Johannes unter der Benennung des Vorläufers c) in griechischen Versen heraus. Auf dem Titelblatt des letzten Werkchens stehet: zum Dienst derer, welche die Gottseligkeit eben so wohl lieben, als die griechische Sprache. d) Er wollte die studirende Jugend dadurch anlocken, an statt der *Aeneis* oder des *Sophoclis* Tragödien diese biblischen Gedichte zu lesen und in die Hände zu nehmen, zugleich aber die griechische und lateinische Sprache daraus zu erlernen. Diese gute und redliche Absicht hat er in andern Schriften mehr geäußert, wie wir gleich aus seinem vierten Werk sehen

a) In Bibliotheca Conradi Gesneri.

b) Ionas Propheta Heroico carmine descriptus.

c) πρόδρομος id est uita Iohannis Baptistae, graeco carmine heroico reddita.

d) Vt linguae graecae ac pietatis ex aequo studiosis nihil possit esse lectu iucundius.

hen werden. Manche werden ihn deswegen tadeln und den Vorwurf machen, als hätte er ein allzugroßes Zutrauen zu sich selbst gehabt, wenn er geglaubet, seine Verse wären den Virgilianischen und Sophocleischen Versen gleich. Allein ich kann als ein unparteyischer Geschichtschreiber diesen Streit nicht entscheiden, noch hierüber ein Urtheil fällen: doch will ich den geneigten Leser in Stand setzen, dieses selbst zu probiren, wenn ich ihm das Gebet Jonas in dem Bauch des Wallfisches aus seinen Gedichten zum Muster vorlege. Es lautet selbiges also:

Parce Homines imitari uelle, salutem
Desperando, quasi sit debilis omnipotentis
Dextera uel summi clementia perdita coeli.
Desperent alii, qui turpia facta catenant,
Incurui in terras, uitae coelestis inanes:
Non ego, qui didici, medio discrimine rerum
A Te, Summe Pater, pendere tuumque manere
Auxilium, o nostros nunquam frustrate uocatus,
Nunc ades et mersis fer opem mitissime rebus,
Perdere Tu solus, solus seruare potens es.

Diese beyde Schriften hat Castellio dem Bartholom. Argenteri einem gelehrten Italiäner, der sich um den Galenus sehr verdient gemacht und vermuthlich zu Florenz gelebet, zugeeignet. Die Zuschrift bestehet auch 6. Doppelversen, die sich also anfangen:

a) Vid. Gesneri Bibliothecam.

Mitto tibi Ionam, qui tetra piſcis ab aluo
Poſt triduum rediit lumen in aethereum:
Sic etiam Ieſus fracto conamine mortis
In uitam rediit patre uolente Deo.
Victa iaces o mors uictori redde iubenti
Corpora, quae longa condita nocte premis.

Caſtellions viertes Werk hat die Aufſchrift: Moſis Staatseinrichtung griechiſch und lateiniſch aus den Schriften des Joſephus zuſammen getragen, die Erlernung der lateiniſchen und griechiſchen Sprache zu erleichtern und die Religion und Gottesfurcht damit zu verbinden. a) Die Vorrede iſt an Georg Argenteri des obigen Sohn gerichtet, darinnen er dieſem Jüngling dieſes Büchlein überſchicket, um ſich daraus in der Religion und Gottesfurcht, als auch in der griech- und lateiniſchen Sprache unterweiſen zu laſſen, weil ſein Vater durchaus auf beedes zugleich dringe und ihn darinnen unterrichtet wiſſen wolle. In der Vorrede beſtättigt er ſeine Meinung mit Exempeln. „Man „lieſet, ſaget er, mit den Knaben den Lucian und den „Terenz, um aus dem erſtern griechiſch und aus dem „andern lateiniſch zu lernen, obgleich iene nichts, als „die Ehebrüche des Jupiters und die Diebſtähle des „Merkurs; ſo wie dieſer nichts, als die Liebeshändel „der Jugend, die Verſchlagenheit der Huren und „den

a) Moſis inſtitutio graecolatina ex Ioſepho in gratiam puerorum decerpta, ad diſcendum non ſolum graecam, uerum etiam latinam linguam una cum pietate ac religione. 1546.

„den Wucher der Hurenwirthe erzählet. Könnte ei„ner wohl anders verfahren, wenn er sich mit Fleiß „vornehmen wollte, die Jugend zu allen gottlosen „Handlungen zu verführen.„ Um nun iungen studirenden die heidnischen Schriftsteller zu entziehen und ihr, gleichsam zu einiger Schadloßhaltung, seine Schriften in die Hände zu liefern, hat er diese Mosaische Staatsverfassung ausgearbeitet, wiewohl er dabey seinen Endzweck nicht so gut erreichet, als bey seinen heiligen Gesprächen: weil von minderiährigen Knaben auf erwachsene iunge Leute oder Studenten kein Schluß zu machen ist, und diese nothwendiger Weise zu den Quellen selbst gehen müssen, wenn sie eine Sprache aus dem Grunde lernen wollen. Ueberdies ist es auch nicht nothwendig, iust mit dem Lucian und Terenz den Anfang zu machen, weil man ia leicht unter so vielen Schriftstellern eine schickliche und vernünftige Auswahl treffen kann. Inzwischen muß man ihm doch nachrühmen, daß er sein Vorhaben glücklich ausgeführet. Er hat die Jüdische Republick sehr wohl abgeschildert und ihre Gesetze so schön aufgekläret, daß man dieses Buch mit grösserm Vergnügen lieset, als die Bücher Mosis, welche historische und politische Sachen unter einander mengen und den Grund der Gesetze nicht deutlich genug angeben; doch darf ich nicht verschweigen, daß Castellio, um die Mosaische Staatsverfassung zu verschönern, dann und wann etwas hinzu gethan habe, das mit den Gesetzen Mosis nicht übereinstimmet. Zum Beweiß dienen folgende Gesetze:

Niemand soll die Götter andrer Völker verunehren; niemand soll fremde Tempel berauben, noch ein Opfer wegnehmen, das einer Gottheit gewidmet ist. Das ganze Werk ist auf 8. Bögen abgedrucket.

Gleichermassen erschien von ihm 1546. im Druck Moses latinus a) oder die in das Lateinische übersetzten Bücher Mosis. Der Verfasser arbeitete schon einige Jahre an der Uebersetzung der Bibel, solche in reines Latein zu bringen und war schon weit damit gekommen. Wie er in der Vorrede zu den Psalmen, die er in dem folgenden Jahr ans Licht tretten ließ, meldet, hatte er allbereit die Geschichtbücher des Alten Testaments, die Psalmen und den Propheten Esaias zum Drucke fertig liegen; aber er wollte erst mit den Büchern Mosis einen Versuch machen und sehen, wie die Gelehrten seine Bemühungen aufnehmen würden. Er sagt auf dem Titelblatt selbst, daß er eine weitläuftige Vorrede voran geschicket und dem Werke Anmerkungen beygefüget, darinnen die schwersten Stellen eine Erläuterung erhielten. Die Zuschrift ist wieder an Bartholom. Argenteri gerichtet. Er entdecket darinnen sein Vorhaben, was er bey dieser seiner Uebersetzung für Absichten habe. „Weil viele, schreibt er, die Bibel wegen der un„polirten

a) Der ganze Titel ist: Moses latinus ex Hebraeo factus et in eundem praefatio, qua multiplex eius doctrina ostenditur et annotationes, in quibus translationis ratio, sicubi opus est, redditur et loci difficiliores explicantur. 8.

„polirten Schreibart und hebräisch-lateinischen Aus-
„drücke, die dunkel sind, nicht lesen mögen, so habe
„ich mir vorgenommen, die Bücher Mosis in die
„leichte und zierliche lateinische Sprache zu überse-
„tzen, wie Moses selbst gethan haben würde, wenn
„er ein Lateiner gewesen wäre, als welches ich aus
„seiner hebräischen Schreibart schließe.„ Castellio
hat also Mosis Schreibart für polit gehalten und
die Uebersetzung dem Original gleich machen wollen,
welches die Absicht eines jeden Uebersetzers seyn soll.
Freilich merkte er schon zu Genf, als er daselbst noch
im Amte gestanden, daß sein Unternehmen ein Auf-
sehen machen und bey vielen Widerspruch finden wür-
de: darum glaubte er hierdurch vorzubauen und man-
che Vorwürfe zum voraus abzulehnen. Er machet
sich selbst Einwürfe und suchet sie zu beantworten.
„Einer wird sagen, spricht er, die alte Uebersetzung
„gefällt mir, gut antwortet er, so behalte sie, aber be-
„denke, daß man alle Tage weiter komme. Ein an-
„drer wird einwenden, viele vor ihm haben eben das
„gethan, Castellio versetzet: man vergleiche meine
„Arbeit mit der andern ihren; so wird ein Gelehr-
„ter den Unterschied leicht finden. Wollte man sagen:
„die Gottseligkeit bestehe nicht in zierlichen Ausdrü-
„cken; so wird man doch auch nicht behaupten kön-
„nen, daß sie in einer barbarischen Sprache zu su-
„chen sey. Welchem die barbarische Sprache gefällt,
„der bedenke, daß ich für die schreibe, die an der Zier-
„lichkeit einen Gefallen tragen. Wollte aber jemand
„vorgeben, ihm gefalle die Pracht und das Alterthum

 der

„der hebräischen Redensarten, dem stehet es ja frey,
„sich an den hebräischen Text zu halten. Wer den
„Schmuck nicht leiden kan, muß dem andern nicht
„zumuthen, daß er deswegen an der schmutzigen oder
„unflätigen Rede sich belustige, und wem das Un-
„gekünstelte gefällt, dem muß es auch recht seyn,
„wenn sich andre an das Zierliche gewöhnen. End-
„lich wird iemand einwenden: Moses ist selbst un-
„beredt gewesen, worauf Castellio versetzet: Mo-
„ses hatte zwar eine schwere Zunge, aber er schrieb
„leicht und flüßig, so daß ihn hierinnen wenige über-
„trafen.„ Ich habe diese Gründe und Gegengrün-
de mit Fleiß hieher gesetzet, weil sie noch heut zu Ta-
ge ihren Nutzen haben können. Der grosse Theil
der Menschen denket in Ansehung der Bibelüber-
setzungen, wie man vor 200. Jahren gedacht hat.
Noch vor wenigen Tagen hörte ich sagen: die
Z — — — deutsche Uebersetzung ist die beste
und unverbesserlich und es hält schwer, ihnen diesen
Irrthum zu benehmen.

Noch etwas kann ich meinen Lesern von des
Castellio Arbeit nicht vorenthalten. Ich will seine
eigne Worte davon anführen: ich habe, schreibt er,
„zween Gelehrten diese Uebersetzung zu übersehen ge-
„geben, welche im Stande waren, von der Latinität
„richtig zu urtheilen und auf ihr Erinnern ist man-
„ches verbessert worden. Hernach gab ich sie andern
„der hebräischen Sprache kundigen zu lesen und auch
„deren Rath befolgte ich in vielen Stücken.„ Fast
sollte ich glauben, er habe auch auswärtige Helfer
und

und Rathgeber gehabt, wenigstens vermuthe ich es von Argenteri, weil er in der Zuschrift a) an ihn folgendes meldet: „ich habe euch diese Arbeit wid„men und empfehlen wollen: b) denn es ist billig, daß „ihr vor andern, da ihr mir unter dieser Ausarbei„tung Oel in die Lampe geschüttet, diese Erklä„rung Mosis, sie mag gerathen seyn, wie sie will, „genießet. Er setzet hinzu: machet, daß es nicht das „Ansehen gewinne, als ob ihr ohne Nutzen gelesen „hättet, Moses sey von den Egyptiern zu den Israe„liten abgefallen.„ Außer allem Zweifel hat er seinen Freund, der eine grosse Neigung zu der reinen Religion gegen ihn hat blicken lassen, damit reitzen wollen, Italien und die Römische Religion zu verlassen.

Hier kann ich mich nicht enthalten, eine kleine Ausschweifung zu begehen und meinen Lesern die traurige Gestalt der Geschichte und der Geschichtschreiber vor Augen zu mahlen, wenn sich nemlich Leute zu diesem Amt gebrauchen lassen, die entweder von ihren Leidenschaften oder von Vorurtheilen hingerissen werden, die nicht aus den rechten Quellen schöpfen; mithin ohnehin schon verdorbene Nachrichten noch mehr verderben. Der Geschichtschreiber Varillas c) wird einen jeden davon deutlich überzeugen.

Ich

a) Vor dem Moses latinus.

b) Aequum est, ut qui meae lucernae in hanc lucubrationem oleum instillaueris, potissimum hac, quaecunque est, Mosis illustratione perfruaris.

c) In der Histoire des Revolutions T. VI. p. 22.

Ich habe nemlich vorhin erwähnet, daß Castellio seinem Freund Argenteri, den in das Lateinische übersetzten Moses zugeschicket und sich dabey dieser Worte bedienet: a) „es ist billig, daß ihr vor andern, „da ihr mir unter dieser Ausarbeitung Oel in die Lam„pe geschüttet, diese Erklärung Mosis genießet.„ Ich schließe hieraus: Argenteri habe ihn zu dieser Uebersetzung Hülfsmittel zugeschicket, da hingegen Varillas aus selbigen auf des Castellio Armuth geschlossen und behauptet, es wären ihm seine Freunde nicht beygestanden, so gar, daß er einem, den er seinen Moses zugeschrieben, verblümt zu verstehen gegeben, er ließe das Oel nur tropfenweiß in seine Lampe herunter fallen. So wiederholet er auch das Gedicht, als hätte er die Jugend unterwiesen und zugleich das Feld gebauet. Ein noch gröberer Fehler ist es, wenn er schreibet: b) „Beza hätte ihm seine Gleichgültigkeit „in der Religion vorgeworfen und ihn beschuldiget, „als billige er die Vielweiberey.„ Diese Beschuldigung mag daher rühren, weil er die *Dialogos Ochini* übersetzet, der in gewissen Fall die Vielweiberey zugelassen; allein es folgt ja nicht, daß der Uebersetzer einerley Meinung mit dem Verfasser haben müsse.

Eben so unrichtig ist die erstere Anklage. Denn obgleich Beza dem Castellio viel Böses nachgesagt, wie wir bald hören werden, so kann ich doch nirgends finden, daß er ihm ein gleichgültiges Wesen in der Religion zur Last geleget, im Gegentheil hat er ihn

a) Vor dem Moses latinus.

b) In der Hist. des Revolutions l. c.

ihn oft wegen seiner Frömmigkeit gelobet und gesaget: Das ist der fromme Mann, der ehrliche Castellio. Allein grosse Leute fehlen auch und verleiten andre desto eher zu Irrthümern. So ergieng es dem Bayle, der dem Beza in seinem critischen Wörterbuch a) folgendes nachschrieb: „Er hat in dem „Buch, dem er den Titel Moses latinus gegeben, „viele sonderbare Meinungen ausgestreuet, z. B. daß „man die Leiber der Uebelthäter nicht an dem Gal„gen hangen lassen, noch die Diebe am Leben strafen „sollte und daß es viel besser wäre, wenn man die „Sclaverey der Alten wieder einführte. Diese Sä„tze gründeten sich darauf, daß er glaubte, die bürger„lichen Gesetze Mosis wären von einer allgemeinen „Verbindlichkeit.„ Beza hat dieses in dem Buch: Antwort auf Sebastian Castellions Vertheidigung seiner Uebersetzung des Neuen Testaments wider Beza b) von Wort zu Wort, wiewohl in dem größten Affect, angeführet. c) Er war über dem Castellio

a) Tit. Castalio Lit. B.

b) Theodori Bezae responsio ad defensiones et reprehensiones Sebastiani Castellionis, quibus suam N. Test. interpretationem aduersus Bezam et eius uersionem uicissim reprehendere conatus est Anno MDLXIII.

c) Pag. 66. Er schreibet: alebat iam tum in animo peculiares quasdam opiniones, inter quas hoc etiam erat, quod lege Israelis politica sentiebat, omnes gentes teneri, ideoque grauissime in eos inuehebatur, tum qui capitali poena in fures animaduertunt, ac si praestaret antiquas seruitutes in usum reuocari, tum etiam, qui facinorosorum cadauera paterentur in patibulis manere.

stellio sehr aufgebracht, weil er ihm in seiner Vertheidigung manchen Fehler vorgehalten und wegen seines ungestümmen Betragens ins Gewissen geredet hatte: daher sagt er noch das von ihm, was Bayle ausgelassen: „er hätte nämlich diese Sätze, da er „noch zu Genf gewesen, öfters geäußert, auch die „Schriften frommer und gelehrter Männer, welche „Gott zu dieser Zeit erwecket, der Welt ein neues „Licht anzuzünden, selten gelesen, oder, wenn er sie „gelesen, es mit solchem Stolz gethan, daß er keinen „Nutzen daraus geschöpfet.„ Hieraus siehet man klar, daß ich nicht ohne Grund behauptet, es habe das Feuer der Zwietracht zwischen den Genfischen Reformatoren und dem Castellio lange unter der Asche geglimmet. Es wäre besser gewesen, wenn Calvin und Castellio niemals wären zusammen gekommen, weil sie ganz verschieden in ihrer Denkungsart, Gelehrsamkeit und Meinungen waren.

Ich komme iedoch wieder auf die obigen Beschuldigungen, die man ihm gemacht, daß nämlich das Gesetz Mosis alle Nationen angehe und verbinde und so fort. Alles dieses behauptete er nicht in dem Mose Latino selbst: denn der ist nichts anders, als eine Uebersetzung der 5. Bücher Mosis, die er hernach von Wort zu Wort seiner lateinischen Bibel einverleibet hat; sondern in den Anmerkungen zu diesem Buche, die er hernach bey seiner Bibelausgabe castrirt hat; denn darinnen sagte er nichts mehr von solchen paradoxen Dingen. Nun zur Sache selbst, und da bemerke ich zuvörderst, daß Castellio, wenn er

von den Gesetzen, die alle Nationen und alle Menschen zu allen Zeiten verbinden, redet, er dadurch keinesweges das bürgerliche Gesetz der Juden, sondern das sittliche, das das ewige und unveränderliche Gesetz der Natur ist, verstehe. Das 20ste Capitel des 2ten Buchs Mosis, allwo die 10. Gebote Gottes vorgetragen werden, giebt ihm Gelegenheit, den Unterschied zwischen den natürlichen und bürgerlichen Gesetzen gehörig auseinander zu setzen, wozu er den Grund aus des Cicero 2tem Buch von den Gesetzen herholet, den ich hier nicht wiederholen, sondern nur die Meinung des Castellio mit wenigen anführen will. Er schließet aber also: „weil dieses von Moses gegebne (sittliche) Gesetz recht und mit der Natur übereinstimmet, so war es allezeit und vor dem „Moses, wird auch nach ihm so lange bestehen, als „der Himmel die Erde umschließet, denn es ist göttlich und kommt von dem ewigen Schöpfer und Regierer der Welt her. Es ist vollkommen, weil Moses befiehlet, man solle nichts dazu und davon thun. „Folglich hat dieses Gesetz von Christo nicht können „abgeschaffet werden, im Gegentheil hat er es bekräftiget, bestättiget und erläutert. Jedoch hat Moses „neben diesem andre Gesetze verordnet, welche von ihm „herrührten und mit Christo aufhörten, z. B. die „gottesdienstlichen Gebräuche und die, welche dem „Jüdischen Volk allein vorgeschrieben worden.„

Was die Diebe und Ehebrecher anbetrifft, hatte er freilich sowohl in Ansehung der Verbrechen, als in Bestraffung derselben eine besondre Meinung. Er glau-

glaubet, der Ehebruch sey ein grösseres Laster, als der Diebstahl und zwar aus diesem Grund: „Es ist „schwerer, sagt er, a) sich gegen GOtt versündigen, „als die Eltern beleidigen, dieses wieder sündlicher, als „wenn man iemand tödet. Der Todschlag ist wie„der sträflicher, als der Ehebruch, so wie der Dieb„stahl weniger zu bedeuten hat, als die Sünde wider „das 6te Gebot und so fort.„ Er gründet dieses sein Urtheil auf die Sache selbst und auf die Ordnung der göttlichen Gebote. Er saget: b) „Seele und „Leib gehen allen äusserlichen Gütern weit vor. Wer „die Ehe bricht, befleckt Leib und Seele, der wäre „nicht werth, ein Mensch zu heissen, der lieber sein „Weib schänden, als sich etwas Geld stehlen lassen „wollte.„ Aus diesem schliesset er auf die Richtigkeit des Mosaischen Gesetzes wegen Bestrafung erst gedachter Verbrechen und behauptet, sie sey ohne Grund abgeändert worden. Er schreibt: c) „Gott „hat verordnet, ein Dieb soll das Gestohlne vierfach „zurück geben und der Ehebrecher soll am Leben ge„strafet werden. Jetzt geschiehet gerad das Gegen„theil. Man strafet die Diebe nicht allein am Le„ben, sondern läßt sie auch den Raben zur Speise „am Galgen hangen.„ Ausser allem Zweifel hat Castellio nicht eingesehen, warum Moses den Ehebruch so hart zu strafen befohlen. Er sahe nicht auf die

a) Siehe seinen Mos. Latin. in den Anmerkungen zu dem 20. Capitel Exodi.

b) Ebendaselbst.

c) Ebendaselbst.

die grossen Vorrechte, welche die Männer bey dem Jüdischen Volk sich zu erfreuen hatten. Sie durften mehr als ein Weib heyrathen, sich willkührlich vom Weibe scheiden und eine andere nach Gefallen wählen. Diese Freyheiten machten bey ihnen den Ehebruch zu einer schwereren Sünde, als unter den Christen. Man thut auch wohl der Sache zu viel, wenn man mit Castellio behauptet, das Eheverbot der Geistlichen sey Ursache gewesen, daß die Strafe des Ehebruchs in dem Christenthum gemildert worden; die Gebote des Weltheilandes, die voller Güte, Langmuth und Erbarmen sind, trugen das meiste dazu bey, im Gegentheil erfordert oftmals die bürgerliche Einrichtung eine unabänderliche Strenge.

In Ansehung der Diebe hätte man seiner Meinung nach gar wohl bey der Verordnung Mosis bleiben können. Der Dieb sollte das Gestohlne vierfach zurück geben, oder im Fall des Unvermögens des beleidigten Knecht seyn; so daß demselben der Schade entweder mit Geld, oder durch des Diebs Arbeit wieder ersetzet würde. Ihm müsse auch frey stehen, den Missethäter zu verkaufen, in welchem Fall der Menschenhandel oder die Sclaverey unter den Christen erlaubt sey. Einen am Leben zu strafen sey ja weit mehr, als einen in die Knechtschaft verkaufen, und wenn man dieses für unrecht halte, so sey die Lebensstrafe noch unverantwortlicher. Castellio beantwortet hierauf einige Einwürfe, die ich aber, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, meist übergehen muß. Er saget unter andern: a) „wenn ich

a) Ebendaselbst.

„Korn in die Mühle schicke, bekomme ich weniger „Mehl, als ich Korn geliefert habe; wenn ich Mehl „zum Becken schicke, empfange ich weniger Brod, „als es Mehl gewesen ist. Wenn diese Leute das „Gestohlne vierfach zurück geben müßten, so würde „ich im Ueberfluß zu essen haben.„ Der Schluß ist richtig und passet auf mehrere Handwerker. Ueber die Leiber der Verbrecher die getödet worden, erklärt er sich folgendergestalt. „Die Obrigkeit hat „Macht, sie zu strafen, aber ihre Leiber kann und darf „sie nicht den Thieren zur Speise geben: denn es ist „ein allgemeines Gesetz: der Leib ist Erde und soll „wieder zur Erde zurück kehren, darum habe Gott „befohlen, ein Gehenkter solle vor der Sonnen Un„tergang beerdiget werden und die Menschen sollten „nicht klüger seyn wollen, als Gott.„

Dieses sind die besondern und eignen Sätze des Castellio, die Beza ihm so übel ausgeleget und Bayle unrecht verstanden hat, die er aber in dem lateinischen Bibelwerk größtentheils als anstößig ausgelassen, vermuthlich auf Anrathen seiner Freunde. So hatte er zum Beyspiel bey den Worten Genes. Cap. I. der Geist Gottes schwebete auf den Wassern, welche er übersetzte: quum - - diuinus spiritus sese super aquas libraret angemerket: „Das wäre der alles „belebende Geist gewesen.„ Er meinte damit eben den Geist, den Virgil in folgenden Worten a) beschreibet:

Principio

a) Aeneidos Libr. VI.

Principio coelum ac terras camposque liquentes

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — Spiritus intus alit.

und den die alten Weltweisen Animam mundi die Weltseele nannten. Einige von den neuern Mystikern haben ihn gleichsam wieder hervor gesucht und ihn den Universal-Geist geheißen. Auch diese Anmerkung hat Castellio in der Bibelausgabe ausgelassen, und es wäre eben so gut gewesen, wenn er bey den Worten: Lasset uns Menschen machen ꝛc. folgendes vorbey gegangen. „Es scheint, spricht er, „Gott rede mit seinem Sohne, von welchem die Sy„bille im 8ten Buche gesungen hat:„

„Huius consilio namque olim primitus usus
„Sic ait omnipotens: faciamus imagine fili
„Ambo de propria mortalia semina ducta·
„Nunc ego curabo manibus, tu denique nostram
„Effigiem uerbis, ut opus commune struamus.

Dieses hat Castellio der Sybille zu gefallen gesagt, indem er auf diese Weissagerin sehr viel gehalten und gemeinet, die Göttersprüche, welche von ihr gesammelt worden, wären authentisch. Von seinen Anmerkungen über die Bibel will ich weiter nichts sagen. Sie sind bey den letzten Ausgaben nicht befindlich. Die Herausgeber werden sie für entbehrlich gefunden haben. Blos der Geschichte dieses Mannes wegen, die dadurch einiges Licht erhält, habe ich etwas davon gemeldet. Wer begierig darnach ist, kann selbige in einer besondern Ausgabe vom Jahr

1556. und in den Bibliis Criticis der Londnischen Edition vom Jahr 1660. finden.

Ich komme nun auf die Uebersetzung seines Psalters a) in ungebundener Rede, womit er die Welt, so wie er mit seinem Moses Latinus gethan, vorbereiten wollte, seine Bibelversion willig aufzunehmen. Sie erschien im Druck 1547. In der Vorrede an Amerbachen saget er: „sein Moses wäre von vielen „getadelt worden, ehe sie ihn gelesen, nachdem sie ihn „aber durchgelesen, hätten sie ihn gerühmet. Er hoffe, „es würde der Psalter gleiches Schicksal haben.„ Inzwischen meldet er noch nichts von seinem Vorhaben, die Uebersetzung der Bibel ans Licht tretten zu lassen, sondern erzehlet nur, was er allbereit übersetzet, worauf er in das Lob des Psalters b) also ausbricht: „die Griechen haben einen Pindarus, desglei„chen einen Amphion und Orpheus, die durch ihre „Musik die wilden Thiere, Felsen und Bäume vor „Freuden springend und tanzend gemachet; aber Da„vid habe noch weit mehr ausgerichtet: weil er den „Saul oft von der Gewalt der höllischen Furien „befreyet.„ Den Psalmen hat er alle Gebeter und Gesänge, die in der Bibel zerstreuet sind, so wie auch die Anmerkungen über die Psalmen, wie er bey den Moses Latinus gethan, beygefüget. Dieses Werkchen sollte zu allgemeiner Erbauung derer, die die

heilige

a) Psalterium reliquaque sacrarum litterarum carmina et precationes cum argumentis et difficiliorum locorum declaratione.

b) In eben derselben Vorrede.

heilige Schrift in lateinischer Sprache lesen, dienen, wobey er noch für die Studirenden folgendes im Sinne hatte, worüber er sich in der Vorrede also heraus läßt: „die Psalmen Davids verdienen in lyrische „Verse, darinnen sie geschrieben sind, übersetzet zu „werden. Ich habe dieses zu thun schon angefan„gen, und will es, so Gott will, vollenden.„ Er glaub„te, es dahin zu bringen, daß man anstatt der heidnischen Poeten gute christliche Dichter lesen würde. Deswegen schreibet er an Amerbachen: a) „wir „sollen uns in der Philosophie oder Weisheit (der „heiligen Schrift) üben. Das ist keine Wissenschaft, „welche nicht ohne Hülfe der weltlichen Künste geler„net werden kann, wie einige dafür halten: denn es „ist ungereimt, oder vielmehr gottloß zu sagen, die „christliche Weisheit könne ohne die weltlichen Wis„senschaften nicht bestehen, da doch diese oder iene seyn „können, deren Urheber Gott nicht gekannt haben, ia „insgemein gottlose Leute gewesen sind.„

Es stund nicht lange an, so erschienen 40. Psalmen nach seiner Uebersetzung in Versen, aber nicht allein, sondern in einem Buch das unten bemerkte b) Aufschrift hat. Johann Oporin, der Verleger der Schriften des Castellio, nahm auch diese Dichter in

C 3 Ver-

a) In eben derselben Vorrede.

b) Pii, graues atque elegantes Poetae aliquot nunc primum ad piae iuuentutis et Scholarum utilitatem coniuncti: quorum nomina proxime sequens nuncupatoriam epistolam pagella indicabit. Basileae per Ioa. Oporinum 8.

Verlag. Vermuthlich geschahe dieses im Jahr 1548. obgleich weder auf dem Titelblatt noch am Ende des Buchs, wie es damals gewöhnlich wär, das Jahr der Ausgabe angemerket worden. Der Vorredner nennte sich Orgetorix Speiler. Die Vorrede ist an Johann Oporin, den bekannten Buchdrucker zu Basel gerichtet und zu Rom geschrieben. Die Poeten, deren Gedichte dieser Sammlung einverleibet sind, kommen also auf einander. *Actii, Synceri, Sannazarii* de partu Virginis Libri III. Eiusdem de morte Christi Domini lamentatio. *M. Hieronymi Vidae Christiados* Libr. VI. *Aonii Palearii* de Animorum immortalitate Libr. III. ab ipso autore emendati et aucti. *M. Antonii Flaminii* Odae in Psalmos XXX. *Sebastiani Castellionis* Odae in Psalmos XL. antea nunquam editae. *Florentii Volusani* Ode una de uera animae tranquillitate. *M. Antonii Flaminii* Psalmi graduum. Diesen sind noch einige biblische Gedichte, die Castellio ehehin verfertiget, angehänget, als das Gedicht aus dem 2ten Buch Mosis Cap. XV. Das Lied Mosis aus dem 32. Cap. Deuteron. und andre. Ich will, um den Leser selbst urtheilen zu lassen, wie diese seine poetische Psalmenübersetzung gerathen, zur Probe den 4ten Psalm hersetzen.

Inuocantem me Deus aequitatis,
Qui mihi duris ades in periclis,
Lenis exaudi, querulisque praebe
Vocibus aurem.

Quando

Quando mortales mihi desinetis,
Gloriae iustum decus inuidere?
Vana sectantes, studioque falsi
Vera perosi.

Me pium legit Ioua (quo sciatis)
Audiat quem se facilis uocantem
Ne quod hic fiat facinus, timete
Idque cauete.

Er glaubte auch dem Christenthum damit aufzuhelfen, wenn er die Sprüche der Sibylle, die er von Gott eingegeben zu seyn glaubte, und die wahrhafte Dinge von Christo und seinem Reich enthalten sollten, in lateinische Verse übersetzte, daher er sie 1546. zum erstenmal und 1555. zum zweitenmal herausgab. Die Aufschrift des Buches ist: Der Sibyllinischen Weissagungen, acht Bücher. a). Die Kenner der gelehrten Geschichte wissen ohnehin schon, ohne unser Erinnern, daß diese Weissagungen im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt gesammelt und von den Kirchenvättern in ihren Schriften als göttliche Weissagungen angepriesen worden. Sie thaten dieses in der gutgemeinten Absicht, vieles dadurch gegen die Heiden zu gewinnen, weil die Sibyllen b) bey den Griechen und Lateinern in grossem

 An-

a) Sibyllinorum oraculorum Libri VIII. addita Sebastiani Castellionis interpretatione latina, quae graeco e regione respondet, cum annotationibus Xysti Betuleii in Graeca Sibyllina oracula et Seb. Castalionis in translationem suam.

b) Man weiß, daß ihrer nicht eine, sondern viele gewesen.

Ansehen gestanden, und die Römer besonders auf die Sibyllinischen Bücher viel gehalten haben. Bald nach der Reformation, da die Wissenschaften gleichsam wieder aufzuleben anfiengen, kaufte der Rath zu Augspurg viele Handschriften von einem Griechen, um ihre Stadtbibliotheck damit zu bereichern. Xystus Betuleius ein gelehrter Schulmann in dieser Reichsstadt, unternahm, die Bücher der Sibyllinischen Weissagungen, die sich mit darunter befanden, gemein zu machen. Das Original, das er vor sich hatte, war von einer neuen Hand, aber sehr fehlerhaft geschrieben. Betuleius lieferte eine getreue Abschrift davon: denn er wollte diese Weissagungen lieber wie sie da waren, herausgeben, als sie der Welt länger vorenthalten. Er schickte seine Copie an Oporin nach Basel, dessen wohleingerichtete Buchdruckerey seit vielen Jahren sich mit den Ausgaben der besten griechischen und lateinischen Werke beschäftigte. a) Dieses gab dem Castellio Gelegenheit, seinen Fleiß und Geschicklichkeit auf diese Orakel zu wenden und sie in lateinische Verse zu übersetzen. Er gestehet, b) daß der griechische Abdruck sehr mangelhaft gewesen, weil die Handschrift, davon er genommen worden, eben also beschaffen war, und daß er daher viele Stellen in der Dunkelheit habe lassen müssen, weil sie im Texte unverständlich gewesen. Inzwischen war die griechische Ausgabe Oporins dem Markus Antonius Antromachus,

a) Dieses alles berichtet Castellio in der Vorrede, die sich vor seinen Ausgaben der Sibyllin. oraculor. befindet.

b) In eben der Vorrede.

machus, einem grossen Gelehrten zu Ferrara, zu Gesicht gekommen. Weil derselbe eine alte und bessere Handschrift dieser Orakel hatte, stellte er eine genaue Vergleichung mit seiner und dem Oporinischen Abdruck an und überschickte sie dem Basler Buchdrucker. Diese Verbesserung hat sich Castellio bey der zweiten Ausgabe der griechischen und lateinischen Orakel vom Jahr 1555. bedienet, und sie weit correcter und vermehrter geliefert, als sie zuvor gewesen. Es befindet sich nehmlich dabey eine Vorrede von Xystus Beculeius, welche an die in der Reformationsgeschichte wohl bekannte Brüder Thomas und Ambrosius Blarer von Costnitz gerichtet ist, dann ein weitläuftiger Vorbericht des Sebast. Castellio selbst, und zuletzt noch eine Vorrede von dem berühmten Antomachus. Die drey Gelehrten sind Verehrer der Sibylle und erkannten ihre Aussprüche für göttlich, besonders hat Castellio diejenigen zu widerlegen gesuchet, die das Gegentheil behaupten. Er will: Gott hätte den Heiden seine Gnade durch die Sibylle eben so wohl geoffenbaret, als den Israeliten durch die Propheten, und da man dagegen einwenden könnte: wann die Aussprüche der Sibylle wahrhaftige Orakel wären, so folge, daß der Geist Gottes durch sie klärer und bestimmter, als durch die Propheten, geredet hätte, weil man darinnen die Namen Maria, Gabriel, Bethlehem u. d. g. wie auch eine Beschreibung der Stadt Gottes, gerade wie sie in der Offenbarung Johannis zu lesen ist, findet. Es will sich aber Castellio damit helfen, daß er vorgiebt, die Ora-

kel wären im Anfang, da sie ausgesprochen worden, den Leuten nicht so deutlich gewesen, als sie uns jetzt vorkommen, da alles erfüllet sey. Wer hat sich, spricht er, zu den Zeiten Noah, da nämlich die Sibylle soll gelebt haben, einen deutlichen Begriff von der Maria, von der himmlischen Sendung Gabriels, von der Stadt Bethlehem, und andern mehr machen können? Weil die neuern und vorgenannten Vertheidiger der Sibyllen den heiligen Augustinus und andre Kirchenvätter hierinnen zu Vorgängeen gehabt, so erhielt sich ihre Meinung eine Zeitlang; allein nun ist man ganz anders Sinnes. David Blondel a) hat in dem vorigen Jahrhundert die Schwäche und Blösse derselben dermassen aufgedecket, daß jetzt niemand mehr auf diese Weissagungen etwas halten will. Wer Lust hat, alle Umstände reiflicher zu erwägen, der darf nur unten angezeigte Bücher b) zu Rath ziehen, so wird er leicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Alle diese bisher angeführte, und von ihm ans Licht gestellte Bücher sind doch lange nicht so beträchtlich, als seine lateinische und französische Bibelübersetzungen,

a) In dem Buch: des Sybilles celebrées tant par l' antiquité pagenne, que par les saints Peres 1649. 4.

b) Siehe La nouvelle Bibliotheque par du Pin T. I. Clerici Historiam Eccles. Sec. II. Io. Alb. Fabricii Bibliothecam Graecam Vol I. Io. Laurent. Moshemii Comment. de rebus Christianorum p. 229. Ingleichen dessen Anmerkungen zu des Origines Büchern, von der Wahrheit der christlichen Religion wider Celsus, im 5ten und 8ten Buche.

tzungen, welche im Jahr 1551. iede besonders zum Vorschein kamen, und worauf er ungemeine Mühe und Fleiß gewendet. Er hatte sie schon im Jahr 1542. da er noch zu Genf gewesen, angefangen, und es ist glaublich, daß sie eine mit von den Hauptursachen gewesen, warum er Genf verlassen, ob man gleich dazumal davon geschwiegen hat. Beza läßt mich solches vermuthen, wenn er schreibet: a) „als er „noch hier (zu Genf) war, hat er täglich besondere „Meinungen vorgebracht, die er hernach, als er von „hier weg gezogen, in seinem Moses Latinus unge„scheut vorgetragen, daß verständige Leute nicht „zweifeln konnten, er sey schon dazumal mit dem Un„geheuer umgegangen, das wir anietzt vor uns se„hen. „ So bald diese Bibelübersetzungen an das Licht getretten, waren die Urtheile hierüber sehr ungleich. Wir wollen zuerst bemerken, was die lateinische für ein Schicksaal gehabt. Die lateinische Sprache ist bekanntermassen die Sprache der Gelehrten und der Studirenden, und war dazumal noch gemeiner, als sie anietzt ist. Auf allen hohen und niedern Schulen in Europa wurde sie mit grossem Eifer getrieben und iedermann legte sich auf eine reine und zierliche Schreibart. Wessen Schriften sollten gelesen werden, der mußte sich einer schönen Schreibart befleissen, sonst blieben sie ungelesen. Castellio nahm wahr, daß die Bibel deswegen von vielen nicht gelesen würde, weil sie in barbarischem Styl abgefasset

a) In Responsione ad Defensiones et Reprehensiones Sebastiani Castellionis I, 66.

fasset ist. Aus dieser Ursache hat er sich vorgenommen, eine neue Uebersetzung zu verfertigen, die rein, deutlich und zierlich lateinisch wäre, damit das Wort Gottes fleißiger und mit grösserer Begierde gelesen würde. Daß dieses seine Absicht gewesen, bezeuget er in der Vorrede an den König Eduard VI. in England: „Ich habe mich beflissen, meine Uebersetzung, so viel möglich, richtig, lateinisch, und deutlich „zu machen, damit inskünftige niemand mehr durch „Dunkelheit in der Sprache, oder eine ungeheure „Wortfügung, oder durch unrichtige Erklärung der „Sachen abgehalten würde, die heiligen Bücher zu „lesen.„ Auch in andern Schriften hat er diese seine Absicht mehrmals auf ähnliche Weise zu erkennen gegeben, und man muß ihm auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er seinen Endzweck glücklich erreichet und die Hoffnung der Bibelleser vollkommen erfüllet habe. Der Verleger des Buches, das Castellio unter dem Titel: Vertheidigung meiner Uebersetzungen a) herausgegeben, hat am Ende, um den Raum einiger noch übrigen Blätter auszufüllen, das Lobgedicht, das *Fridericus Furius Coriolanus* auf dessen Bibelausgabe verfertigte, beydrucken lassen. Der Dichter vergleichet diese neue Uebersetzung mit den vorhergehenden ältern, läßt eine nach der andern b) gleichsam die Musterung passiren, und schließet allemal:

a) Sebastiani Castellionis defensio suarum translationum Bibliorum et maxime Noui Testamenti Basileae MDLXII.

b) Nämlich die Vulgata, des Erasmi seine, und des Santes Pagnini.

mal: frustra opera est, fantur Biblia barbarice. Hingegen preißet er die Arbeit des Castellio mit diesen Worten an:

En tibi, Castalio tentat, coelo auspice: id ipsum
Successit. Ponunt Biblia barbariem
O opus egregium. Latio sermone loquuntur
Biblia nunc tandem Castalionis ope.

So hat auch der Zürchische Gottesgelehrte Josias Simmler mit grossem Ruhm von diesem Bibelwerk gesprochen und bezeuget, a) daß der Uebersetzer Deutlichkeit, Zierlichkeit und Richtigkeit in der Sprache mit einander zu verbinden gewußt, dergestalt, daß er alle seine Vorgänger weit übertroffen habe. Es haben auch gelehrte Engländer dieser Zeit, als: *Christophorus Carleilus*, *Ioannes Checus* und *Laurentius Humfredus* sehr vortheilhaft davon geurtheilet, deren Zeugnisse hieher zu setzen um so mehr überflüßig wäre, weil sie sich vor der letztern Leipziger Ausgabe dieser Bibel vom Jahr 1729. befinden b). Es besorgte die-

a) In Epitome Bibliothecae Conradi Gesneri: uertit tota Biblia ita diligenter ac summa fide ad hebraica et Graeca exemplaria collatis V. et N. Testam. libris omnibus ac inde in latinam linguam, obseruata ubique et perspicuitatis et eloquentiae et proprietatis ipsius ratione, ut omnes omnium uersiones hactenus editas longo post se interuallo reliquisse uideatur.

b) Ich muß hier im Vorbeygehen bemerken, daß Castellio auch noch nach seinem Tod, wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, vornehmlich aber wegen seiner vortrefflichen Bibelübersetzung in grossem Ansehen gestanden; denn

dieselbe Herr Christoph Wolle, damaliger Catechete bey der Peterskirche in Leipzig, der eine sehr gelehrte Dissertation a) derselben vorgesetzet, darinnen er den Castellio wider alle Beschuldigung gründlich vertheidiget, die Einwürfe und Zweifel wider seine Uebersetzung beantwortet, und hinlänglich auflöset. Das aber möchte als ein Versehen darinnen geahndet werden, daß er schreibet: b) „Die Genfische Reformatoren hätten den Castellio angefeindet, weil er in „der Lehre von dem Rathschluß Gottes von ihnen „abgewichen, und deswegen hätten sie ihm Pelagianische, Wiedertäuferische, Socinianische und Arminianische Lehren beygemessen.„ Wie konnten sie ihm aber Arminianische Irrthümer vorrucken, da doch Jakob Arminius erst im folgenden Jahrhundert Neuerungen in der Lehre angefangen. Mit bessern Recht kann man sagen, wie ich auch oben schon be-

denn so schreibet Christian Wursteisen, sein Zeit- und Amtsgenosse, im Jahr 1577. in seiner Epitome Historiae Basileensis p. 114. von ihm: Extat hic Sebastiani Castellionis Sabaudi natione monumentum, Viri excellenti linguarum cognitione pietateque praediti, qui hisce donis usus est ad barbariem e sacris libris profligandam, eorumque translationem fidelem, latinam atque perspicuam efficiendam. Bibliorum interpretationem Anno 1541. Geneuae aggressus, nono post anno absoluit, magna animi alacritate in eis uertendis et prospera ualetudine semper usus, obscurorum locorum intelligentiam precibus saepenumero a Deo efflagitans.

a) Dissertatio Critica de eo, quod pulcrum est in Versione sacri Codicis latina Seb. Castellionis.

b) Pag. 4. huius Dissertationis.

behauptet habe, daß er alle Gelegenheit zu dieser Spaltung gegeben, und daß er zwar ein Vorläufer des Arminius, keineswegs aber ein Arminianer gewesen sey.

Daß übrigens diese Bibelübersetzung in der katholischen Kirche ihr Glück auch nicht gemachet, darüber wird sich niemand verwundern, der erwäget, in welchem Ansehen die gemeine lateinische Bibelübersetzung oder sogenannte Vulgata bey ihr stehet, obgleich solche niemand mehr verlästert, als der Jesuit de Tuto, ein Neapolitaner, der von ihm saget: a) Castellio sey ein halber Heid und seine Uebersetzung halb heidnisch gewesen.

Noch ärger eiferten die Genfer Gottesgelehrten gegen selbige, so gar, daß sie sich nicht entbrechen konnten, in der Vorrede zu einer Bibelausgabe vom Jahr 1559 zu sagen: „Castellio wäre vom Satan „erwecket worden, diese Uebersetzung zu unternehmen, „darum sollten sich alle Christen vor ihm als einem „Werkzeuch des Satans hüten.„ Ich weiß nicht, ob diese Vorrede, die sonst viel gutes enthält, von Calvin oder von Beza herrühret, das ist gewiß, daß Beza sich im Jahr 1559. zu Genf niedergelassen, iedoch schon vorher, da er noch zu Lausanne lebte, sich für einen offenbaren Feind des Castellio erkläret und das theils in seinen Anmerkungen zu seinem griechisch-lateinischen Neuen Testamente, das 1556. das erstemal im Druck erschienen ist, theils in dem Buch, welches

a) Apud Thomam Crenium in Animaduersionibus Philolog. et Historicis. P. VII. p. 105.

welches die Aufschrift a) hat, daß die Irrgeister von der weltlichen Obrigkeit am Leben gestraft werden sollen. Beza hat nachgehends seine Anmerkungen b) in zween Octavbänden besonders drucken lassen. In dem Register zu dem ersten Band finde ich den Namen des Castellio 15mal, und in dem zum 2ten gar 32mal angeführet, nie aber zu seiner Ehre, sondern jederzeit mit Einmischung höchstbeleidigender und anzüglicher Ausdrücke. c).

Castellio blieb hierauf die Antwort nicht schuldig, sondern setzte dem Beza die oben schon gedachte Vertheidigung seiner Uebersetzungen entgegen, und ließ sie im Jahr 1562. an das Licht tretten. Er schreibt zwar auch in einem harten Ton, allein mit Gründlichkeit und Bescheidenheit, und überhaupt in dem Character eines ehrlichen Mannes. Er redet seinen Widersacher folgendermassen an: d) „Es „ist doch ein grosses Verbrechen, seinen Bruder „fälschlich also zu beschuldigen, wie ihr mich beschuldi„get, und ich halte dafür, daß ihr nicht durch bloße „Unwissenheit dazu verleitet worden seyd: denn ihr „seyd

a) De Haereticis a ciuili Magistratu puniendis libellus, aduersus Martini Bellii farraginem et nouorum Academicorum sectam, Theodoro Beza Vezelio Auctore MDLIV.

b) Theodori Bezae Annotationes maiores in Nouum D. N. I. C. Testamentum.

c) Sie lauten: Castellionis ridicula interpretatio; Castellionis audacia; Castellionis falsa et inepta interpretatio; Castellionis uitiosa interpretatio, Castellionis error et sic porro.

d) S. Defensionem pag. 120.

„seyd gelehrt, der Sprachen kundig und besitzet eine „Beredsamkeit, dergleichen man bey wenigen zu dieser Zeit antrift. Aber wir verspüren einen Mangel der Liebe bey euch. Dieser, dieser Mangel stürzet euch in Irrthümer und verwandelt eure viele Gaben und vortrefflichen Eigenschaften in ein tönendes „Erz. Ueberleget dieses und verwerfet es nicht darum, weil es von mir her ist, sondern nehmet es an, „weil es wahr und heilsam ist.„ Zugleich erinnert er ihn an einen Brief, den er 4. Jahre vorher, nehmlich 1558. den 16ten des Brachmonats, in gleichem Ton an ihn abgelassen hatte. Er wiederholet solchen, und machet ihn durch den Druck bekannt. Er fängt sich mit diesen Worten an: a) „Ich rathe euch, daß „ihr euch der Schmähworte enthaltet, und ich thue „das nicht um meinetwillen, denn eure Schmähworte „verschlimmern meine Sache nicht.„ Er schliesset also: „streitet mit mir um die Wette durch Liebe, so „werdet ihr niemals einen getreuern Freund haben, „als mich. Tadelt in meiner Uebersetzung, was zu „tadeln ist, so werdet ihr mir nicht mißfällig seyn, „wenn ihr mir nur erlaubet, auf das zu antworten, „was ihr ohne Grund tadelt. Wenn euer Tadel „Grund hat, werde ich es erkennen und mich bessern. „Mein Verlangen ist, daß an Tag komme, was wahr „und recht ist. Gott stehe euch und mir bey. Gehabt euch wohl.„ Herr Jakob Wettstein hat diesen Brief, seinen ganzen Innhalt nach, in unten angezeig-

D

a) Ebendaselbst Seite 221.

gezeigtem Buch a) eingerucket, sich aber darinnen geirret, wenn er vorgegeben, er habe solchen zuerst aus der Handschrift abdrucken lassen, da er doch schon, wenigstens was die letzte Hälfte anbetrift, in der oft gedachten Vertheidigung zu lesen ist.

Diese Briefe und schriftliche Vorstellungen thaten bey dem Beza die gehofte Wirkung nicht. In der Ausgabe seines Neuen Testaments nannte er zwar den Castellio nicht ausdrücklich mit Namen, schonte ihn aber unter der Benennung Eines und Eines Gewissen im geringsten nicht. Und in seiner Antwort auf des Castellio Vertheidigung b) konnte er sich noch weniger enthalten, seinen Gegner mit Namen zu nennen und ihm sehr heftig und anzüglich zu begegnen. Calvin, Beza und überhaupt die Genfer Theologen, glaubten allein in dem Besitz der wahren, rechten und untrüglichen Lehre zu seyn, und da Castellio selbiger nicht beypflichtete, so hielten sie ihn nicht nur für ihren Feind, sondern auch für einen widerspenstigen, ungetreuen und unverbesserlichen Menschen. Beza drückt sich hierüber in seiner Antwort c) folgender gestalt aus: „Er hat sich in seinen Träu„men

a) In Prolegomenis in N. Test. secundum editionem Semleri p. 383.

b) Theodori Bezae Responsio ad defensiones et reprehensiones Sebastiani Castellionis, quibus suam N. Testamenti interpretationem defendere aduersus Bezam et eius uersionem uicissim reprehendere conatus est. Anno MDLXIII.

c) Seite 66.

„men allezeit selbst so wohl gefallen, daß er die Schrif„ten der gelehrten und frommen Männer, durch wel„che Gott zu dieser Zeit der Welt ein neues Licht an„zündet, selten gelesen, und wenn er sie gelesen, that „er es doch mit solchem Hochmuth, daß er keinen Nu„tzen davon verspürte. Darum darf man sich nicht „wundern, daß Gott diesen hochmüthigen und einbil„dischen Kopf in einen verkehrten Sinn dahin gege„ben hat, daß er alles, was andre für recht hal„ten, aus einem natürlichen Hang, unrecht zu seyn „glaubet, und, da er nichts mehr wünschet, als daß „er für rechtschaffen angesehen werde, a) er doch nie„mal mit der Gesinnung andrer Leute zufrieden ist.„

So arg diese Beschuldigungen sind, so giengen doch die Genfer noch weiter, da sie ihn so gar in vorgedachter Vorrede zu ihrer Bibel für ein Werkzeuch des Satans ausschrien. Es ist zu bedauern, daß so vortreffliche und nützliche Männer sich so weit verfallen können und sich durch eine Leidenschaft verführen lassen, die ihren übrigen unsterblichen Verdiensten einen nicht geringen Schandflecken anhänget, ja daß ihre Nachfolger nicht nur in ihre Fußstapfen getretten, sondern so gar falsche und verabscheuungswürdige Künste, die man pias fraudes nennet, gebrauchet, um der Ehre des Castellio Nachtheil zu bringen. Was ich ietzt erzehlen will, wird meinen Ausspruch hinlänglich bestättigen. Der berühmte Thuan, der bey der ganzen gelehrten Welt, wegen

 seiner

a) Quum nihil magis ambire uideatur, quam ut simplex esse uideatur.

seiner Treue und Gründlichkeit in der Geschichte, in der größten Achtung stehet, hat von dem Castellio und seiner Bibelübersetzung sehr rühmlich geurtheilet a) „Er hat, schreibt er, eine reine Erkenntnis der Spra„chen mit den theologischen Wissenschaften verbun„den, und die heilige Schrift auf das neue übersetzet, „ist aber von den französischen und schweitzerischen „Kirchen, denen er sonst gefolget, in einigen Stücken „abgegangen, deswegen viele Streitschriften wider ihn „heraus gegeben worden.„ Das sind die ausdrücklichen Worte in der Pariser und Frankfurter Ausgabe. Hingegen stehet in der Genfischen Edition dieses berühmten Werkes: „Da Castellio vermeinet, „er hätte eine reinere Erkenntniß der Sprachen mit „den theologischen Wissenschaften verbunden, hat er, „nach vieler Geständniß, sich mit ganz unreinen Hän„den an die Uebersetzung der heiligen Schrift gewa„get, und ob er gleich einem so wichtigem Werk „nicht gewachsen war, hat er sich doch mit größter „Verwegenheit unterstanden, eine neue Uebersetzung „der Bibel zu verfertigen b).„ Die Genfische Ausgabe

a) Libr. XXXVI. ad Ann. 1563. quo Castellio diem obiit supremum, welches Buch der Thuanischen Geschichte weder Bayle noch le Long noch verschiedne andre, wie es doch billig gewesen wäre, recht citiret.

b) Cum puriorem linguarum cognitionem ad theologicam scientiam adiunxisse se putaret, impurissimas manus multorum iudicio ad sacra tractanda attulit, cum a rebus ad tantum opus necessariis homo imparatissimus nouam Bibliorum interpretationem insolenti temeritate molitus est.

gabe der Thuanischen Geschichte ist weiter in der Welt herum gekommen, als die andern, daher hat das verstümmelte und verfälschte Urtheil dieses berühmten Geschichtschreibers die gelehrtesten Leute verführet. Bayle a) zehlet den Thuan unter die, welche die Uebersetzung des Castellio getadelt haben und gründet seinen Ausspruch auf die Genfer Edition. Wolle widerleget diesen bekannten Schriftsteller gründlich und weiset ihm, wo er gefehlet. Freilich wäre das eine neue Manier zu streiten. Auf diese Weise könnte man die Bibel verändern und hernach daraus beweisen, was man wollte. Bey vielen würde das Beyfall finden, zumal wenn man auf das Titelblatt setzte: getreulich übersetzet. Das grosse Ansehen des Beza, welcher der erste gewesen, der die Uebersetzung des Castellio mit critischen Augen betrachtet, und die Fehler, welche er darinnen gefunden zu haben vermeinte, ausgezeichnet, hat die neuern Kunstrichter, als den Bayle, Richard Simon und viele andere verführet. Sie tadelten die nämlichen Worte, z. B. Genius, Lotio, Aquae Lustrales und dergleichen: doch folgte ihm keiner in dem übertriebenen und ziemlich boshaften Urtheil, nämlich, daß er ein gottloser und ungeschickter Mann gewesen sey.

Ueberhaupt kommen die Beschuldigungen, die man gegen ihn vorgebracht, auf diese 4. Stücke an. Man wirft ihm vor, 1) er habe affectirt, gar zu rein lateinisch zu schreiben, 2) die Wirkung und den Nachdruck der Bibelsprache entkräftet, 3) das Hohelied in einer

a) In Dictionaire Tit. Castalion. Lit. C.

einer unanständigen Sprachart übersetzet, und endlich 4) ganz neue Wörter ersonnen. Wider diese Klagpuncten hat sich Castellio schon in seinem Moses Latinus verantwortet, und seinen Gegnern den Mund gestopfet. Beza that dieses nicht, zumal da er glaubte, die Sache Gottes gegen den Castellio zu vertheidigen. Herr Wolle hat die Gründe vor und wider die Anklagen sorgfältig geprüfet, ihre Blösse aufgedecket, und sie gründlich widerleget. a)

Von seiner Latinität und Schreibart im Hohenlied habe ich allbereit alles angeführet, was zu seiner Entschuldigung und Rechtfertigung gereichet. Was den 3ten Punct anbelangt, glaube ich, es werde ein ieder, der weiß, was übersetzen ist, und was die Pflicht eines Uebersetzers erfordert, von selbst begreifen, daß man bey der Uebersetzung der heiligen Schrift eben die Regeln anwenden könne und müsse, die bey andern Uebersetzungen zu beobachten sind. Es ist Thorheit und Aberglaube, wenn man verlanget, andre Bücher, nach dem Genius und der Schönheit der Sprache zu übersetzen, hingegen bey der Bibel die hebräische und griechische Sprachart beyzubehalten. Jedermann belachet denienigen, und nennet ihn einen Deutsch-Franzoß, der aus dem Französischen, mit Beybehaltung des Gallischen Idiotismus, übersetzet, und warum soll es mit der Bibel anders gehalten werden? Warum soll es hier recht und schön seyn, wenn man Hebräisch- und Griechisch-Latein schreibet?

Weil

a) In der angeführten Dissertatione Critica.

Weil es noch niemand versuchet hat, dem Castellio wegen der neuen Wörter in Absicht auf die französische Uebersetzung das Wort zu reden, so will ich diese Pflicht über mich nehmen, und ihn besonders gegen den Beza rechtfertigen. Dieser machet sogleich einen Strich durch das ganze Werk, und schreibet: a) „Castellio hätte die französische Sprache gar nicht „verstanden, ia er hätte so elend französisch geschrie„ben, daß man ihn auch nicht einmal in Gascogne, „wo man das Französische am schlechtesten spricht, „verstehen würde.„ Wer siehet nicht, daß dieses Urtheil im höchsten Grad übertrieben, und einem so grossen Mann, wie Beza war, unanständig gewesen? Dem allen ohngeachtet fand er Nachfolger an Heinrich Etienne, einem gelehrten Buchdrucker und Schriftsteller und dann an Garasse. Der erste hält ihn wegen seiner französischen Uebersetzung für einen Lästerer und verruchten Spötter, b) und beyde behaupten, er hätte die heilige Schrift lächerlich zu machen

a) In Responsione ad defensiones etc. p. 3. sed de Gallico sermone loquar paulo audacius, quem quum tu neque ex nutrice neque usu uel ex libris recte loqui, ac ne scribere quidem didiceris, fateor, me saepissime miratum, eousque te amentiae deuenisse, ut Biblia Gallica etiam interpretanda susciperes. Quem enim non putas indignari, quum te audiat latinae quidem linguae lautitias ita sectari, ut uetera omnia fastidias, gallice uero ita de industria balbutire, ut ne Pictones quidem ipsi, quorum idioma inter Gallos rusticissimum habetur, barbariem tuam ferre posse uideantur.

b) Un blasphemateur et profanateur.

chen gesuchet. Bayle schreibet: a) „ehe ich seine „französische Bibel selber gelesen hatte, meinte ich, (dieser Männer Vorgeben nach,) er sey mit der hei„ligen Schrift umgegangen, wie Scarron mit dem „Virgil.„ Hierauf nimmt er die Vertheidigung des Castellio über sich, und belegt den Garasse mit dem Namen eines Verläumders. „Ich habe, spricht „er, die Redensarten nicht in der Bibel gefunden, „die er anführt, und konnte mich über die Unver„schämtheit dieses Mannes nicht genug verwundern.„ Hernach giebt er dieser Uebersetzung ihr gebührendes Lob, mit dem Beysatz: „wenn ein anderer, als Ca„stellio, diese Uebersetzung gemachet hätte, würde man „sich nicht gegen seine Schreibart so aufgehalten „haben.„

Es wird sich aber der Mühe verlohnen, die Sache genauer zu untersuchen, und diejenigen Puncte zu prüfen, woran sich die Critik gestoßen hat. Beza hat in seiner Antwort b) Beyspiele von solchen Redensarten angeführet, und Etienne hat noch einige hinzu gethan. Beyden war besonders unerträglich, daß Castellio die Worte in der Epistel Jacobi, Cap. II. 13. Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. c) übersetzet: la misericorde fait la figue au iugement. Beza ist heftig darüber entrüstet, und saget d) dem Uebersetzer in das Gesicht, „du

a) In dem Dictionaire Tit. Castalion. Lit. C.

b) In Responsione ad defensiones p. 3.

c) Misericorde se glorifie al en contre de iugement.

d) Annon impatientissime feret, impura hac formula, e medio usque ganeo petita sacrosanctum Dei uerbum a te conspurcari?

„du besudelst mit dieser leichtfertigen Redensart, die „mitten aus dem Hurenhaus genommen ist, das „Wort Gottes.„ Andre dergleichen Wörter und Ausdrücke, die sie tadeln, sind, wenn er Avant peau für Vorhaut, Rongné für verschnitten, Empellé für unverschnitten, Arriere-femme für Kebsweib u. s. f. setzet. Von den 2. erstern Wörtern sagt Bayle: a) „sie seyen keineswegs niederträchtig und „kriechend, sondern eben so edel, als die Wörter pre-„puce et circoncis.„ Wegen der 2. letztern gebe ich iedem zu bedenken, ob nicht der Franzos eben so wohl Empellé als Empenné und Arriere-femme als Arriere-garde und Arriere-point sagen könne? Was ist in dieser Zusammensetzung ungereimtes? Kann ia ein Deutscher auch sagen, ein Nebenweib. *Richelet* schreibet in seinem Dictionaire: Arriere signifie plus loin; loin du lieu ou on est, ou de la personne à qui l'on parle. Die Hagar gieng nicht zugleich mit, und neben der Sara in Gesellschaft, sondern weit hinter ihr her. Eine gleiche Bewandnis hat es mit der Redensart: la misericorde fait la figue au iugement. Bayle saget hierüber nichts, aber *Richelet* erkläret sich also: b) on dit prou. *faire la figue*, pour dire, me puser quelqu'un, lebraver, le deffier, te mocquer de laq. on dit: *il fait la figue a tous les ennemis.*] Er trutzet allen seinen Feinden. Wenn man sagen kann: seinen Feinden trutzen, warum sollte man nicht auch

 sagen

a) In dem Dictionaire Tit. Castalion. Lit. C.

b) In dem Dictionaire de l' Academie francoise dedié au Roi.

sagen können: dem Gericht trutzen: Das heißt ia eben so viel, als das Gericht nicht achten, oder sich nicht dafür fürchten. Der, welcher Barmherzigkeit ausgeübet hat, verlachet das Gericht, oder er fürchtet das Gericht nicht. Und dieses, und nichts anders will ia der Apostel damit sagen. Wie hat demnach Etienne mit gutem Gewissen schreiben a) können: „Wer diese, sonst so wichtige Schriftstelle lieset, der „muß zuerst über eine solche Uebersetzung lachen, her„nach aber, wenn er die Bosheit des Uebersetzers, der „mit Fleiß solche Redensart, einen so ernsthaften „und heiligen Spruch lächerlich zu machen, aufgesu„chet hat, eingesehen, über einen solchen Spötter er„zürnet werden, zumal, wenn er einige Ehrerbietung „gegen Gottes Wort heget, und für die Göttlichkeit „desselben eifert.„ Etienne war ein eifriger Calvinist, und betete dem Beza gerne nach, sonst hätte er Verstand und Geschicklichkeit genug gehabt, das falsche und unwahre in diesem Urtheil zu entdecken. Daß diese harte Beschuldigung dem Castellio sehr empfindlich gefallen, ist leicht zu begreifen: iedoch halte ich dafür, er sey viel zu großmüthig und gesetzt gewesen, als daß er sich hierüber, wie Wettstein schreibet b) sollte zu Tod gekränket haben. Er hätte zwar, menschlichem Ansehen nach, wegen seiner Leibes-Stärke, indem er seinem eigenen Geständnis nach niemals krank gewesen, und wegen seiner Mäßigkeit noch länger leben können, indem er nicht älter, als 48. Jahre geworden a),

a) In der Apologie pour Herodote T. I. c. 14.

b) In den Prolegomenis in Nou. Testamentum. p. 383.

den, a) allein die im Jahr 1563. zu Basel heftig wütende Pest hat ihn mit dahin gerissen.

Dieses im Vorbeygehen gemeldet, will ich in der Geschichtserzählung dieses außerordentlichen Mannes fortfahren, und meinen Leser auf eine angenehme Weise unterhalten: indem es oft sehr nützlich ist, die sonderbaren Schicksaale der Gelehrten genau zu wissen, zumal wenn dadurch über einen Theil der Reformationsgeschichte, der noch dunkel ist, ein Licht kann verbreitet werden. Es war demnach das nicht die einzige Ursache, daß die Genfischen Gottesgelehrten und Beza dem Castellio wegen seiner Bibelübersetzung angefeindet, weil sie nicht nach ihrem Geschmack gewesen, sondern eine weit wichtigere und grössere entdecket Beza selbst. Nachdem er nehmlich in mehrgedachter Antwort auf des Castellio Vertheidigungen von dem Moses Latinus geredet, und darüber geklaget, daß er ans Licht getretten, fährt er fort seine Beschwerden gegen ihn vorzubringen. „Er saß „iezt eine Zeitlang stille, schreibt er, b) das ist, er hielte an mit dem, was er nachgehends ausspeyen wollte, bis ein unverschämter Mensch in dieser Gegend „einen großen Streit wegen Gottes ewiger Erwählung erweckte, und Serveto fast zu gleicher Zeit „wegen seiner Lästerungen in dieser Stadt bestraft „worden ist. Da hat er, (Castellio) entweder auf „Antrieb einiger Zusammenverschwornen, die bald „her-

a) Er ist gebohren 1515. und gestorben den 29. Christmon. 1563.

b) In Responsione ad Defensiones et Responsiones Seb. Castellionis. p. 67.

„hernach aus unserm Staat vertrieben worden sind, „oder weil er durch seine eigene Bosheit angereitzet „worden, öffentlich zu rasen und zu wüten angefan„gen. Er hat uns nicht nur für grausame und blut„gierige Leute, sondern auch für Lästerer, die Gott zum „Urheber der Sünde machten, desgleichen für Män„ner, die sich gegen das menschliche Geschlecht un„barmherzig erzeigten, indem wir den Menschen den „freyen Willen raubten, sowohl mündlich als schrift„lich ausgeschrien; iedoch so, daß er auf die Bücher „dieses Inhalts, und die von ihm, oder doch nicht oh„ne sein Wissen gemachet, aber ohne Namen des „Verfassers, des Druckers und der Stadt, in wel„cher sie gedrucket sind, herausgegeben worden, sei„nen Namen nicht gesetzet hat. Zuerst kam die „Sammlung der Lästerungen, welche unter dem Na„men eines gewissen Bellius an das Licht getretten, „lateinisch, wie bekannt, zum Vorschein; hernach wur„de sie in das Französische übersetzt. Diese Ueber„setzung hat sein Bruder nach Lion gebracht, und „daselbst drucken lassen. Hierauf erfolgte die fälsch„lich sogenannte deutsche Theologie, welche unter dem „Namen des Theophilus gedruckt worden. Es „schickte auch iemand, ich weiß aber nicht wer, gewisse „Artickel wider Johann Calvin nach Paris, um sie „daselbst in Druck zu geben, welche uns auch bald in „die Hände gerathen.„

Diese weitläuftige Klage habe ich deswegen hieher gesetzet, weil sie zur Erläuterung der Geschichte dienet, und will mich nun bemühen, solche mit Anmer-

merkungen zu versehen. Der unverschämte Mensch, welcher den Streit wider Johann Calvin von der Erwählung der Menschen erreget, heißt Hieronymus Bolseck, welcher hierüber zu Genf gefangen gesetzt, und zuletzt des Landes verwiesen worden ist. Seine Geschichte habe ich in einer besondern Schrift abgehandelt, und darinnen von dem Castellio so viel bemerket, daß Bolseck vermuthlich von ihm aufgehetzet, und in seinem Vorhaben gestärket worden: weil jener in seinem Gefängnis sich verlauten ließ, er erwarte Hülfe und Trost von den Baßlern. Von niemand anders aber hat er solche erwarten können, als von dem Castellio, weil die übrigen daselbst befindlichen Theologen Anhänger des Calvins gewesen, ob sie gleich in der Lehre von der Erwählung viel milder urtheilten und behutsamer verfahren sind, als der Genfische Reformator. Folglich ist es unläugbar, daß Castellio dem Bolseck mit Rath und That an die Hand gegangen. Des letztern Prozeß gieng in dem Christmonat 1551. zu Ende, er hat sich aber noch lange in dem Gebiet der Berner, die damals einen Theil von Savoyen in der Nachbarschaft von Genf besessen, aufgehalten. Er hat demnach gar leicht mit dem Castellio Briefe wechseln, und sich mit ihm wider Calvin und seine Lehrsätze berathschlagen, ja einer den andern anreitzen können.

Bald hernach a) verfertigte Castellio Anmerkungen über das 9te Capitel an die Römer, welche anfäng-

a) Im Sommer des Jahrs 1553. Sulzer schrieb hiervon an Calvin. S. Epistolas Caluini p. 328.

anfänglich auf die Vorstellung der baßlischen Theologen zu verkaufen verbotten, alsdenn aber, als sie in das Französische übersetzet, und anderwärts gedruckt worden, auch im Lateinischen ans Licht getretten sind. Man kann erachten, daß in dieser Schrift Calvins Lehre nicht verschont geblieben, weil Castellio öffentlich und heimlich wider denselbigen arbeitete. Das letztere erhellet aus einem Brief, den der Reformator an Simon Sulzern, der schon einige Zeit bey der Universität Basel das theologische Lehramt verwaltet und um diese Zeit die Stelle eines Oberpfarrers daselbst erhalten hatte, geschrieben, und darinnen er sich über den Castellio heftig beschweret. Aus Sulzers Antwort ist zu schließen, daß iemand unter erdichtetem Namen an den Rath zu Genf geschrieben, und demselben eine Schrift wider Calvin und seine Lehre eingehändiget habe. Sulzer nennet diese Schrift einen Pasquill, und tröstet seinen Correspondenten damit, daß solche Gattung Schriften bey ehrlichen Leuten keinen Eingang finden. a) In einem andern Brief bedient sich Calvin an diesen b) baslischen Gottesgelehrten folgender Worte: „Castellio und sein Anhang hätten dieses Büchelchen zusammen geschmiedet, ihm aber nichts damit geschadet. Glaubet mir, fährt er fort, er ist eben sowohl eine giftige als eine wilde und hartnäckige Bestie. Er stellet sich, als wenn er die Liebe selber wäre. Er ist aber die Lie-

„be,

a) Tale genus famoſorum libellorum naturae quodam instinctu exoſum habetur mentibus ingenuis.

a) S. Calvini epiſtolas p. 229.

„be, wie die Bescheidenheit. Es ist kein stolzerer „Mensch als er. Das Büchelchen, das mit den grausamsten Schmähworten angefüllet war, hat er und „einige andre in der Absicht gemachet, damit ein abermaliger Aufstand wider mich erreget würde; aber sie „haben sich betrogen: denn der Rath hat beschlossen, „mir das Büchelchen zur Durchlesung einhändigen „zu lassen, und es fiel mir nicht schwer, das Uebel der „Verläumdungen zu zerstreuen, und zu meinem „Ruhm auszudeuten, was sie mir gehäßiges vorgerucket haben.„

Inzwischen kam Serveto im August 1553. nach Genf und wurde allda, auf Anstiften des Calvins, im Weinmonat selbigen Jahrs verbrannt. Dadurch wurde das Feuer noch heftiger entzündet. Castellio, und andre von seiner Denkungsart haben nicht nur zu der Zeit, da dieser unglückliche Spanier im Gefängnis saß, wider den Gewissenszwang und alle Gewaltthätigkeit in Glaubenssachen geredet, sondern hernach auch selbige durch öffentliche in Druck gegebne Schriften bestritten. Deswegen klagte Beza, daß man ihre (der Genfer) Lehre verlästere und Schmähschriften wider sie drucken lasse, und daß Castellio entweder der Verfasser davon sey, oder zum wenigsten Wissenschaft davon habe. Unter die Lästerschriften zählet er das Buch, das die Aufschrift hat: Sind die Irrgeister zu verfolgen a) mit einer Vorrede von Mar-

a) De Haereticis, an sint persequendi et omnino, quomodo sit cum eis agendum, doctorum uirorum, tum ueterum tum recentiorum sententiae. Liber, hoc tam turbulento

Martinus Bellius. Ferner eine Schrift, darinnen Calvins Lehre von der Erwählung gelästert worden ist. Das ist ausser allem Zweifel eben die Schrift, welche Simon Sulzer einen Pasquill genennet, und von welcher Calvin sagt: er hätte die darinnen enthaltene Verläumdungen also widerleget, daß selbige zu seinem Ruhm ausgeschlagen. Sie that demnach die gewünschte Wirkung nicht, und Castellio richtete nichts damit aus: dem allen ohngeachtet konnte er den Fortgang und die Ausbreitung der Lehre Calvins, welche die Gottheit zu erhöhen sich bemühte, und daher bey den Leuten um so viel mehr Eingang machte, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Er war also geschwind mit einer andern Schrift fertig, die er, weil sie nicht durfte gedruckt werden, in der Handschrift nach Paris schickte, um die Anhänger Calvins, die sich in grosser Anzahl daselbst befunden, von ihm abzuziehen. Sie war an ihn selbst gerichtet, unter dieser Entschuldigung und Vorwand: wie er herzlich wünschte, daß die Lehrer nicht so widersinnige Sätze behaupteten, weil ia nur eine Wahrheit wäre. Er schrieb dieses an Calvin aus der Ursache, um ihn zu benachrichtigen, was von vielen wider seine Lehren eingewendet würde, und daß er wissen mögte, was und wie er ihnen antworten müsse.

Obgleich Castellio diesem Libell seinen Namen nicht vorgesetzet hatte, so würde doch dem Calvin der Ver-

bulento tempore pernecessarius et cum omnibus tum potissimum principibus et magistratibus utilissimus, ad discendum, quodnam sit eorum in re tam controuersa, tamque periculosa officium.

Verfasser bald bekannt, wie auch, daß er selbiges nach Paris geschicket, und daselbst ausgebreitet hatte. Ich werde hierinnen in meiner Meinung dadurch bestärket, weil die darinnen enthaltene Einwürfe, in einem andern Buch, das von Castellio rührte, und unter seinem Namen, wiewohl lange nach seinen Tod ans Licht getretten, a) wieder vorkommen. Calvin nahm es, wie leicht zu erachten, sehr übel auf, und beantwortete es mit vieler Heftigkeit. Er ließe nehmlich diese Einwürfe mit seiner Widerlegung drucken, und zwar unter folgendem Titel: Kurze Beantwortung der Verläumdungen eines Spitzbubens, damit er die Lehre von der ewigen Gnadenwahl Gottes zu besudeln, sich unterstanden hat. b) Sie ist im Jahr 1554. verfasset, obgleich hinten das Jahr 1558. angesetzet worden. Calvin tractirt seinen Gegner als einen offenbaren Verläumder, weil er vorgegeben: seine Lehre mache Gott zum Urheber der Sünde und führe anstatt des Rathschlusses Gottes ein Fatum ein, da er doch nichts als Vorsicht, Weisheit, und Güte in diesem höchsten Wesen erkannt haben wollte. Besonders war er darüber ungemein aufgebracht, daß sein Gegner unter andern geschrieben: der Gott, der sich in der heiligen Schrift geoffenbaret, und Calvins Gott

 wären

a) Dialogus de Praedestinatione inter Seb. Castellionis quaedam scripta lectu dignissima Aresdorffii 1578.

b) Breuis responsio ad diluendas Nebulonis cuiusdam Calumnias, quibus doctrinam de aeterna Dei praedestinatione foedare conatus est. Inter Caluini opuscula Theologica p. 1005.

wären einander zuwider, und zeugten Kinder, die einander auch entgegen wären. Calvins Gott zeuge solche, die unbarmherzig, stolz, grausam, neidisch, blutgierig, verläumderisch, gleisnerisch, ungedultig, boshaft, aufrührisch, zanksüchtig, ehrgeizig, wollüstig, und voller bösen Leidenschaften wären. Calvin antwortete also seinem geschwornen Feind in gleichem Ton, und bediente sich unter andern folgender harten Ausdrücke: Du sagest, mein Gott bilde Lehrjünger, die grausam, neidisch, verläumderisch, hochmüthig, gleisnerisch u. d. g. sind, ich will deine Schwatzhafftigkeit nicht mit Worten widerlegen, sondern die Sache selber reden lassen, denn ich habe keine Freude an Schelten, und will deine Schandthaten ruhen lassen. Nur eins bezeuge ich vor Gott, und es ist werth, daß es gesagt werde. Da ich dich in meinem Hause ernährte, habe ich keinen stolzern, keinen ungetreuern, und ungesittetern Menschen als dich gesehen. Wer dich nicht als einen Betrüger, und zur Unverschämtheit aufgelegten Menschen, kennet, der kennet dich nicht recht. Ich möchte gerne wissen, wie du beweisen wolltest, daß ich grausam sey. Vielleicht wirst du mir deines Lehrmeisters des Serveto Tod vorwerfen? Habe ich aber nicht für denselbigen gebetten? Hierüber werden mir seine Richter Zeugniß geben, davon zwey dazumal seine große Patronen gewesen.

Diese

Diese Vorwürfe konnte Castellio nicht ungerügt und unbeantwortet lassen. Er saget, a) er sey 8. Tage zu Straßburg bey Calvin im Hause gewesen, und wenn er eine so schlimme Aufführung gehabt, warum er ihm denn die Rectorsstelle bey der Schule zu Genf aufgetragen hätte? In dieser so verwirrten Sache läßt sich nicht leicht ein Urtheil fällen oder richten. Wenn ich alles das, was mir von beeden Partheyen bekannt ist, miteinander vergleiche, so bringe ich so viel heraus: Castellio hat vom Anfang seiner Bekanntschaft mit Calvin nie gleiche Gesinnungen mit ihm gehabt, und sonderlich war er dessen Lehre von der Prädestination von Herzen abgeneigt. Ihn brachte die Todesstrafe, womit Serveto zu Genf beleget worden, gegen seinen ehemaligen Gönner und Wolthäter noch mehr auf. Er nahm sich Bolsecks, der über diese Materie Streit erreget, mit Nachdruck an: denn es that ihm in der Seele weh, daß er erstlich gefangen gesetzet, und hernach von Genf verwiesen worden. Nun kam noch der Lermen mit Serveto dazu. Das Feuer, welches diesen Mann verbrannt, brach bey dem Castellio und andern, welche die Freyheit zu denken und zu schreiben liebten, in volle Flammen aus. Sie tadelten das harte Verfahren gegen den Serveto, wo sie nur konnten, und weil sie die Schuld davon dem Calvin beymassen, so schonten sie seiner in ihren Reden und Schriften nicht. Calvin sahe sich daher

a) Sebastiani Castellionis defensio ad Authorem libri cuius titulus est; Calumniae Nebulonis inter scripta selecta p. 387.

her genöthiget, gleich nach dieses Fanatikers a) Tod zu seiner Vertheidigung abermals die Feder zu ergreifen. In dieser Schrift b) wollte er erweisen, er hätte in der Lehre von der Dreyeinigkeit, ungeheure Meinungen geäussert und ausgebreitet, und sey daher mit Recht am Leben gestraft worden, weil die Obrigkeit die Irrgeister mit der Todesstrafe belegen könn. Er disputirt gleich Anfangs mit Serveto und seinen Vertheidigern, die seine Asche rächen, und wider dessen Verfolger ein Zettergeschrey erheben wollten, über die Frage: kann eine christliche Obeigkeit die Ketzer am Leben strafen? Er schreibt zu dem Ende: c) „weil „Serveto seine unbändige Frechheit nicht wollte be„zähmen lassen, behauptete er, man dörfe in Religions„sachen das Schwerdt nicht gebrauchen. Unter den „30. Episteln, die er, als wenn sie an mich geschrie„ben wären, in die Welt hat fliegen lassen, handelt „die 27ste Frage ab: ob es einem christlichen Für„sten zustehe, die Laster, mit dem Tode zu bestrafen? „Seinen Ausspruch schickt er eine Vorrede voraus, „darinnen er sagt: das ist die beste Ordnung, welche „der Geist inwendig eingiebt, derselbige lehret auch, „wie

a) Man kann ihn mit allem Recht darunter zehlen, weil er ein geistliches Reich aufrichten wollte, das nur in seiner Einbildung, keineswegs, aber in dem Wort Gottes Grund hatte.

b) Die Aufschrift ist: Defensio orthodoxae fidei de sacra Trinitate, contra prodigiosos errores Michaelis Serueti Hispani, ubi ostenditur haereticos iure gladii coercendos esse et nominatim de homine hoc tam impio iuste et merito sumtum Geneuae fuisse supplicium per Ioannem Caluinum MDLIIII.

c) Seite 8.

„wie man das widerspenstige Fleisch bezähmen solle.
„Aber soll man tödten? Das ist eine göttliche Wahr-
„heit, daß Christus die Todesstrafen nachgelassen.„
Nach des Serveto Urtheil sind also nicht nur die Ketzer, sondern überhaupts alle Verbrecher von der Todesstrafe frey. Dieser Meinung pflichten alle Abkömmlinge der Manichäer in der mittlern Zeit, als die Katharer, Patarener, Publikaner, und wie sie immer heißen, bey, und demnach kann man ihm auch schon aus diesem Grund einen Fanatiker nennen.

Nun kommt er auch auf dessen Freunde, Anhänger und Vertheidiger, und schreibt von ihnen also: a) „Es sind heut zu Tage viele unruhige Leute,
„welche, wenn sie vorbringen dörften, was sie im Her-
„zen haben, mit der größten Dreistigkeit alles angrei-
„fen und niederreißen würden. Darf man sich wun-
„dern, wenn sie an der Freiheit von der Strafe, als
„welche die Mutter der Verwegenheit ist, einen so
„grossen Gefallen tragen. Mit ihnen kommen die
„Epikurer und Spottgeister b), denen zu ihrem völ-
„ligen Vergnügen nur noch dieses mangelt, daß sie
„nicht überlaut sagen dörfen, was sie heimlich hämisch
„verlachen, vollkommen überein.„ Ich zweifle nicht, er habe mit den letzten Worten auf dem Castellio gestichelt, als welcher mit des Calvins Lehren gar gerne sein Gespött getrieben, und ihn dadurch am empfindlichsten anzugreifen und zu kränken suchte.

Es war aber weit gefehlet, daß des Reformators Widersacher durch diese Schrift wären überzeu-

 get

a) Ebendaselbst.

b) Lucianici.

get oder beruhiget worden; sie geriethen vielmehr darüber neuerdings in Bewegung. Sie gaben schon im März des 1554sten Jahrs oben erwähnten Tractat unter dem Titel: Sind die Irrgeister zu verfolgen? a) im Druck. Er enthält 4. Abhandlungen, die alle unter verdeckten Namen da stehen, und hinten lieset man: gedruckt zu Magdeburg durch Georg Rausch b). Ueber solche erdichtete und verborgene Sachen erregte Beza einen grossen Lermen, und führte darüber, wie wir gehöret, eine bittre Klage. Die Aufschriften der Hauptstücke stehen gleich nach den Titelblatt. Die erste ist: c) Vorrede von Martinus Bellius, darinn gezeiget wird, was ein Kezer sey, und wie man mit selbigem umgehen solle. Es ist eigentlich keine Vorrede, sondern vielmehr eine Zuschrift an den Herzog Christoph von Würtemberg, und rühret vornehmlich daher, weil unter diesen Abhandlungen sich eine Schrift von Johann Witling, der in des Herzogs Land ehemals im Lehramt stunde, und von dem ich hernach mehrers anführen werde, befindet. Der Verfasser wendet sich an diesen Mann selber, und redet ihn also an: „Wolan „Johann Witling fahret fort, und nehmet in dieser „christlichen Gesinnung zu, das stehet einem Christen „wohl an. Ihr habt in diesem Büchelchen dem strom-

„weiß

a) Siehe den vollständigen Titel besser oben.

b) Magdeburgi per Georgium Rausch Anno Domini 1554. Mense Martio.

c) Martini Bellii praefatio, in qua quid sit haereticus et quidnam cum eo agendum sit, demonstratur.

„weiß geflossnen Blut Einhalt gethan.„ Er will zwar nicht den Schein haben, als läugnete er, daß es Ketzer gäbe, und doch behauptet er, sie wären unter der Menge der Irrenden schwer zu entdecken. Er ziehet daher gegen dieienigen, welche über die Fragen: was ist durch die Rechte Gottes zu verstehen? Wie ist die heilige Dreyeinigkeit zu begreifen? Wie ist die Vorsehung Gottes beschaffen, und wie ist selbige mit dem freyen Willen des Menschen zu vergleichen? u. m. dg. Zank und Streit erregten, ia gar einander verfolgten, heftig loß. Er schließet: man solle keinen für einen Ketzer halten, der ers nicht sey, und wenn er es sey, soll man nichts anders wider ihn vornehmen, als daß man ihn von der Gemeinschaft der Kirche ausschließe. Wenn wir dem Beza Glauben beymessen, so ist *Martinus Bellius* kein anderer als Castellio. Das saget er ausdrücklich in dem Leben Calvins, das er an das Licht gestellet hat, a) wobey er noch hinzusetzet, er sey obrigkeitlich befraget worden, ob er der Verfasser seye, allein er habe sich los geschworen. b) Er meldet ferner: „Castellio und Lälius Socinus wären die Rädleinsführer und Häupter derer gewesen, welche behauptet, man hätte kein Recht gehabt, den Serveto am „Leben zu strafen. Dieser hätte es heimlicher Weise, iener hingegen öffentlich behauptet.„ Aus dieser Ursache haben einige vermuthet, Lälius Socinus sey es gewesen, der unter dem erdichteten Namen Martinus

a) In uita Caluini ad Ann. 1564.

b) Martini Bellii nomine — — is ipse fuit Castellio, quamuis id postea eiurauerit.

tinus Bellius die vorgedachte Zuschrift verfertiget; jedoch bleibt nach dem Urtheil der besten Kenner Castellio der Verfasser.

Was die Untersuchung anbelangt, die zu Basel deswegen angestellt worden, so war sie keinesweges so scharf als Beza vorgiebt. Sie ist von seinen Collegen vorgenommen, und er nur bey seinen Pflichten gefraget worden, der Eid wurde ihm hingegen gar nicht zugemuthet. Zu gleicher Zeit 1554, erschien von Lälius Socinus, wiewohl ohne Meldung seines Namens, ein Buch unter der Aufschrift: Dialogus inter Caluinum et Vaticanum. Gespräch zwischen Calvin und dem Pabst, darinnen er den Satz: man müsse die Ketzer am Leben strafen, widerleget. Da der Titel dieses Gespräches schon so anzüglich und beißend ist, so kann man leicht auf den Inhalt desselben schließen. Sandius meldet davon, a) es sey im Jahr 1612. in 8. in Holland wieder aufgeleget worden, ingleichen in holländischer Sprache in 4. In der Vorrede zu der letztern Ausgabe, wird solches dem Castellio zugeschrieben, hingegen haben Hornbeck b) und Cloppenburg c) den Lälius für den Verfasser gehalten.

In dem Jahr 1577. kam eine Schrift gleiches Innhalts, d) unter den Namen, Minus Celsus Senensis

a) In Bibliotheca Antitriniatorum pag. 20.

b) In Summa Controuersiarum.

c) In Compendio Socinianismi confutati.

d) Die Aufschrift ist: In haereticis coercendis, quatenus progredi liceat Mini Celsi Senensis disputatio. Vbi nominatim eos ultimo supplicio affici non debere aperte demonstratur Christlingae Anno MDLXXVII. 8.

nensis zum Vorschein, die von vorgedachten Sandius a) dem Lälius und nicht dem Faustus Socinus zugeeignet wird. Daß er sich aber hierinnen geirret, erhellet aus der Vorrede, als in welcher der Verfasser saget, daß er selbige 3. Jahr zuvor, ehe sie im Druck gegeben worden, verfertiget, mithin im Jahr 1574. um welche Zeit aber Lälius Socinus schon lange todt gewesen, als der im Jahr 1562. sein Leben geendiget. Es kann also mit weit mehrerer Wahrscheinlichkeit diese Disputation seines Bruders Sohn, dem Faustus zugeschrieben werden, immassen derselbe 1574. Italien um der Religion willen, verlassen, und durch Rätien nach Basel gekommen. In dem ersten Lande sowohl, als in der Stadt Basel fand er viele die seiner Meinung beypflichteten, besonders die Freunde des Castellio, die gleichwohl noch nach seinen Tod, der 10. Jahre vorher erfolget war, ihm anhiengen. Von diesen mag er auch verschiedne, bisher noch ungedruckte Schriften an sich gebracht und alsdenn in Druck gegeben haben. Er zeiget selbst, und das in sehr beweglichen Ausdrücken, die Ursachen an, wodurch er bewogen worden, die Schrift, die er unter den Namen des Minus Celsus ausgehen lassen, auszuarbeiten. „Ich rufe, sagt er, b) „Gott an, auf meine Seele, daß ich nicht aus Haß, „Mißgunst, Zanksucht, Ehrgeitz oder weltlicher Ruhm„begierde, auch nicht auf Anstiften andrer, oder aus „Gewinnsucht, vielweniger aus Verlangen, die Ketzer

a) In Biblioth. Antitrin. p. 21.

b) In Prooemio.

„vor dem Tode sicher zu stellen, damit sie ihre falsche
„Lehren frey und sicher in die Welt ausstreuen
„könnten, dieses Werk zu schreiben, oder andern zu
„widersprechen, über mich genommen habe; sondern
„weil ich in meiner Seele darüber betrübt worden
„bin, als ich, der ich vor des Antichrists Gewalt
„fliehen und Italien verlassen mußte, und mich ietzt
„innerhalb den Bündnerischen Alpgebürgen aufhielte,
„hören mußte, daß unsre evangelische Kirchen, wider
„mein Vermuthen, die Meinung angenommen, man
„müsse die Ketzer nicht allein am Leibe strafen, son-
„dern daß einige wirklich angefangen hätten, diesel-
„ben zu töden.„

Ich komme auf den 2ten Verfasser, der in mehr-gedachtem Buch: Sind die Irrgeister am Leben zu bestrafen? unter dem verkappten Namen Aretius Cathorus auf den Kampfplatz tritt. Er giebt seiner Abhandlung auf der Seite nach dem Titelblatt folgende Ueberschrift: a) des Aretius Cathorus Urtheil, darinnen deutlich gezeiget wird, daß die Abstraffung der Ketzer der Obrigkeit nicht zustehe. In dem Buche selbst hingegen befindet sich diese Aufschrift: des Aretius Cathorus 2ter Theil von der weltlichen Obrigkeit, darinnen gezeiget wird, wie weit sich die Gewalt der weltlichen Obrigkeit erstrecke. Nach dieser sollte man glauben, diese Abhandlung seye aus einem andern Buch entlehnet, denn warum sollte es sonst heissen 2ter Theil?

a) Aretii Cathari sententia in qua aperte ostenditur, haereticorum punitionem ad Magistratum non pertinere.

Theil? Sie ist auch nicht sonderlich weitläuftig, sondern gehet nur von Seite 29. bis Seite 45.

Die 3te Betrachtung wirft die Frage auf: ob die Obrigkeit das Recht habe, die Widertäufer und andre Irrgeister am Leben zu straffen? von Johann Witling. a) Ich habe oben schon bemerket, daß Bellius in seiner Zuschrift zu erkennen gegeben, daß Witling ein evangelischer Lehrer in dem Würtembergischen gewesen sey. Ich war so glücklich, ihn bald zu entdecken. Ich besitze nehmlich ein Büchelchen, in 12. von 8. Bogen, ohne Anzeige des Jahrs in dem es gedruckt worden, doch mit Bemerkung der Verfasser, welche sind Philipp Melanchthon mit seinem Urtheil wider die Widertäufer. b). Johannes Brentius: ob die Obrigkeit das Recht habe die Widertäufer am Leben zu strafen? Das letzte Stück begreift eine Vorschrift, wie die Sächsischen Kirchen visitirt werden sollen. Das von Brentius ist von Wort zu Wort dasienige, welches in mehrerwehnter Sammlung unter dem Namen Johann Witlings sich befindet. Folglich weiß man nun, wer dieser Witling ist, nehmlich der berühmte schwäbische Reformator Brentius, ein orthodoxer, und für die Lehren seiner Kirche sehr eingenommener Gottesgelehrter, der aber dennoch wider die Meinung, daß man die Irrgeister am Leben strafen solle, eiferte, und daran keinen Gefallen hatte.

Von

a) An Magistratus iure possit occidere Anabaptistas aut alios haereticos Ioannis Witlingii sententia.

b) Aduersus Anabaptistas Philippi Melanchthonis iudicium.

Von dem Tractätchen selbst kann ich noch melden, daß es nicht aus des Bellius Sammlung abgedrucket, sondern zuvor schon vorhanden gewesen, und nachher erst derselben einverleibet worden, wie solches Simmler in Epitome Bibliothecae Gesneri bezeuget. Endlich macht Basilius Montfortius den Beschluß und widerleget das, was die Verfolger zu ihrer Beschönigung vorzutragen pflegen. a)

Ich würde hiermit meine Anmerkungen und Nachrichten von dieser Sammlung, die zu ihrer Zeit so viel Aufsehen gemacht, und heut zu Tag unter die seltnen Bücher gerechnet wird, beschliessen, wenn ich nicht noch erinnern müßte, daß zwischen des Wirlings Schrift, und des Monforts Ausarbeitung von S. 74. biß S. 138. ein Register von Zeugen eingeschaltet ist, von solchen, die dem Verfolgungsgeist widersprachen, unter welchem sich Erasmus, Castellio und Calvin selbst befinden. Das beträchtlichste Zeugniß stehet auf der 89. Seite. Es fängt sich an: Erklärung des Augustinus Eleutherius in dem Buche von den Ketzern, daß man die nicht leichtsinniger Weise für Ketzer halten solle, welche die Welt dafür ausgiebet. b) Wer dieser Eleutherius sey, ist mir unbekannt, ich glaube aber, er habe zur Zeit der Reformation, und besonders des Castellio gelebet. Er führet gleich im Ein-

a) Basilii Montfortii refutatio eorum, quae pro persecutione dici solent.

b) Non esse temere habendus pro haereticis, quos mundus habeat pro haereticis, sententia Augustini Eleutherii in libro de Haereticis.

Eingang seines Zeugnisses den Waldo, Wiklef und Hußen an, und beklaget derselben Schicksaal, daß sie rechtglaubige Männer gewesen, und doch für Ketzer angesehen worden. Seine Schrift hat mir im Durchlesen wohlgefallen, nur habe ich beobachtet, daß dem Verfasser in der Zeitrechnung nicht zu trauen ist, denn so ist z. B. Waldo im Jahr 1158. noch nicht bekannt gewesen, und Rockezan hat nicht im 14ten, sondern im 15ten Jahrhundert in Böhmen gelebet. Ich möchte diesen letzten auch nicht gerne unter die Zeugen der Wahrheit zehlen, denn er würde gewiß vieles dem Pabst nachgegeben haben, woferne er ihn nur für den rechtmäßigen Bischoff von Prag hätte erkennen wollen.

Was Beza dem Castellio weiter zur Last geleget, bestehet unter andern darinnen, daß er die deutsche Theologie in das Lateinische übersetzet habe, und zwar unter den Namen Johannes Theophilus. a) Das Buch hat sein gewöhnlicher Verleger Johann Oporin 1557. in 8. auf 126. Seiten gedruckt. Ferner hat er im Jahr 1563. in welchem er auch gestorben, noch 2. andre Uebersetzungen verfertiget, wodurch er sich nicht nur bey dem Beza, sondern bey gar vielen andern Leuten noch besser in den Verdacht, daß er es mit den Irrlehrern halte, gesetzet, ja ihn sogar der Anabapti-

a) Theologia Germanica libellus aureus hoc est breuis et praegnans quomodo sit exeundus uetus homo, induendusque nouus. Ex Germanico translatus Ioanne Theophilo autore. Auf der letzten Seite stehet: Basileae ex officina Ioannis Opporini Anno Salutis MDLVII, Mense Ianuario.

baptisterey und Schwermerey beschuldiget. Die eine betrifft des Bernhardin Ochins Gespräche, a) und die andre des Thomas Kempis Büchelchen von der Nachfolge Christi. b) Zu der deutschen Theologie und zu der Nachfolge Christi hat Castellio Vorreden gemachet, und darinnen vieles zum Ruhm dieser Bücher angeführet. Hierbey muß man sich erinnern, daß Luther das erstere Buch, das bisher ohne Namen in der Dunkelheit gestecket, und nur von wenigen gelesen worden, unter dem ietzt angeführten Namen bekannt gemacht, und in den Druck gegeben. c) Es war in Preußen gefunden worden, obgleich dessen Verfasser zu Frankfurt am Main lebte. Er war aus dem deutschen Ritterorden, der bekanntermassen ehehin Preußen beherrschte. Ich komme daher auf die Vermuthung, daß unter den deutschen Rittern, die sonst St. Johannis Ritter genannt wurden, und treue Diener der römischen Kirche gewesen, sich Männer befunden, die die Mystik hochgehalten, und sich daher mit der Lektüre dieser deutschen Theologie, als welche mystischen Innhalts ist, beschäfftiget.

Durch

a) Bernhardini Ochini Senensis Dialogi XXX. in duos libros diuisi, quorum primus est de Messia continetque Dialogos XVIII. secundus est cum de rebus uariis, tum potissimum de Trinitate Basileae MDLXIII.

b) De imitando Christo contemnendisque mundi uanitatibus libellus authore Thoma Kempisio interprete Sebastiano Castellione. Basileae 1563.

c) Im Jahr 1517. folglich gleich im ersten Anfang der Reformation.

Durch die Mystik sollen die Menschen zu ihrer Entwerdung, das ist, zu der Kunst sich selbst zu verläugnen, die Lüste zu überwinden, und ein himmlisches Leben anzufangen, geführet werden. Und in so weit wäre sie vortrefflich, wenn nur die Begriffe, die sie von Gott, von dem Sohne Gottes, von der Entwerdung, oder der neuen Geburt, und dem Zustand nach dem Tod, hat, nicht so gar sehr von der übrigen Christen ihren unterschieden wären. Nach der deutschen Theologie sündigen alle Menschen, wie Adam, das ist von Natur, und nicht erst durch einen besondern Fall, und sie werden erneuert oder vergöttert, wenn sie leben, wie ihnen Jesus von Nazaret ein Exempel gegeben hat: denn derselbige wird der Sohn Gottes genannt, weil er ein heiliger und vollkommener Mensch gewesen ist. Christus hat in ihm gewohnet, wie er in allen Menschen wohnet. Ein Buch, das mit diesen und andern dergleichen Lehrsätzen angefüllet ist, kann freilich orthodoxen Lehrern nicht gefallen. Die von ihm in das Französische übersetzte deutsche Theologie unter dem Titel: Traité du vieil et du nouvel homme, drückt das nützliche, das in diesem Buch ist, aus, und wenn man es von dieser Seite ansiehet, kommt es mit den Absichten des Christenthums überein, als welche dahin gehen, die Menschen anders zu bilden und besser zu machen, als sie sind.

Was den Ochin anbelangt, so war er auch in etwas mit dem Fanaticismus angestecket, so wie er auch in seinen Gesprächen die Lehre des Serveto

von der heiligen Dreyeinigkeit vorgetragen und angepriesen. Nach Hottingers Bericht a) ist Castellio auch deswegen zu Rede gesetzet worden. Er hat sich also beynahe mit allen seinen gelehrten Arbeiten, Verdruß zugezogen. Ja es blieb nicht allein dabey, man verfiel sogar auf Personalien. Calvin tractirte ihn als einen Calumnianten, Beza als einen Ignoranten, beede als einen überaus lasterhaften Menschen. Calvin von der Hitze seiner Leidenschaften verführt, wollte ihn gar zu einen Dieb machen. Er hatte von Verläumdern und Ohrenbläsern sich etwas weiß machen lassen, das diesen Verdacht bey ihn erregte, ohngeachtet an der ganzen Sache nichts war, daher, als er mit dem Castellio wegen der Lehre von dem freyen Willen des Menschen in Streit gerathen, nahm er Gelegenheit ihm diesen Schandflecken anzuhängen. Er schreibet: b) „ich frage dich, als du in den ab„gewichnen Jahren einen Hacken in die Hände nah„mest, Holz zu rauben, damit du deine Stube hei„tzen könntest, war das nicht dein freyer Wille, der „dich zum stehlen angetrieben hat?„ Castellio weiß sich dagegen zu vertheidigen, und bleibt seinem Gegner nichts schuldig. c) „Das Holz, sagt er, wäre das „Wasser herunter geschwommen, es hätte noch nie„mand ein Recht dazu gehabt, und er hätte es, wie „andre arme Bürger, herausgefischet.„ Ferner: „du

a) In den Helvetischen Kirchengeschichten. Th. III. S. 872.

b) In dem Buche: Calumniae Nebulonis, p. 104.

c) In defensione aduersus Autorem libri, cui titulus: Calumniae Nebulonis inter scripta selecta, p. 375.

„du machest einen Spötter und Zottenreiser aus „mir — — Mit Glaubenssachen habe ich nie„mals ein Gespött getrieben, nur bey weltlichen Be„gebenheiten war ich bisweilen spashaft. In Sa„chen, welche die Religion und die Frömmigkeit be„treffen, bin ich so wenig geneigt, Scherz zu treiben, „daß ich im Gegentheil andre davor warne, und da„von abhalte. Zeugniß könnte derienige geben, der das „schandbare Büchelchen Zoographia genannt, und „ein andres nachher erschienenes, so er Passauantius „betitelt, verfertiget.„ Seinen Gegnern wirft er dabey vor, daß sie beständig mit Weltleuten umgiengen, mit ihnen speißten, und allerley Kurzweil trieben.

So weit können sich die gelehrtesten und grössesten Gottesgelehrten verfallen, und nach Art des niederträchtigen Pöbels aufeinander schimpfen und schänden. Denn so gewiß Castellio von dem Laster des Diebstahls frey war; so frey war auch Calvin von den Vorwürfen, die ihm iener machte. Calvin führte ein sehr eingezognes und von der Welt abgesondertes Leben. Die Kanzel und der Catheder beschäfftigten ihn unabläßig. Er war in Staatssachen verwickelt und immer um Rath gefraget. Er schrieb sehr viele Bücher, hatte eine ungemein weitläuftige Correspondenz und häufigen Besuch von Vertriebnen, aus allen Ecken Europens, und war daher von sehr schwächlicher Gesundheit, ob er gleich im Essen und Trinken sehr mäßig lebte.

Weil wenige meiner Leser wissen werden, was Castellio unter den oben angeführten Büchern Zoo-

graphia und Passauantius genannt, verstehet, so will ich ihnen hierüber aus dem vortrefflichen und unparteyischen Geschichtschreiber, dem Thuan, eine Erläuterung geben. Er schreibt: a) „da Peter Liset aus einem Parlamentspräsidenten Abbt zu S. Victor in „Paris geworden, hat er seine müßige Zeit auf Verfertigung theologischer Bücher gewendet, welche so „abgeschmackt waren, daß ihm Theodorus Beza „unter dem erdichteten Namen Benedictus Passavantius geantwortet, und ihn lächerlich gemachet.„ Beza war damals nur wenige dreyßig Jahre alt, b) und weil er besonders in seiner Jugend einen lebhaften und aufgeweckten Geist gehabt, so war es ihm ein leichtes, diesen elenden Scribenten mit der satyrischen Geißel rechtschaffen und nach Verdienst zu züchtigen. Es scheinet aber, Castellio habe nicht einmal gewußt, daß Beza unter dem Passavantius verstecket seyn wollen. Er hat einen andern Anhänger Calvins in Verdacht deswegen gehabt, und mit ihm hierüber correspondirt. c) Mit der Zoographia hat es die nehmliche Beschaffenheit. Ausser allem Zweifel würde Castellio diese Schriften niemals getadelt, sondern vielmehr gebilliget haben, wenn er in gutem Vernehmen mit dem Calvin gestanden wäre. Daß er sich aber nicht hat wollen unter die Religionsspötter zehlen lassen, kann man ihm keineswegs verdenken. Denn ob er gleich zur Satyre aufgelegt gewesen, so hat er doch

a) Libr. VI. ad Ann. 1550.

b) Er war gebohren 1519. und Liset schrieb um das Jahr 1550.

c) Siehe oft angeführte Vertheidigung.

doch in seinen Schriften sich davor gehütet, über wichtige Wahrheiten zu scherzen. Hätte er gleich dem Calvin und Beza manche bittre Wahrheiten gesaget, so muß man bedenken, daß es ihm diese nicht besser gemachet, in einem hohen Ton mit ihm gesprochen und ihn gleichsam dazu herausgefordert und gezwungen, also zu verfahren. Wollte man ihm vorwerfen und sagen, er hätte doch bescheidner mit einem so grossen Licht der Kirche, als Calvin war, umgehen, und ihn mehr schonen sollen; so muß man überlegen, daß er doch ein grundgelehrter und angesehener Professor auf der damals wohlberühmten Universität Basel gewesen, und daß mithin der Unterschied zwischen diesen beeden Gegnern, wenigstens zwischen dem Beza und Castellio eben so gar groß nicht war.

Bey diesem Umstand fällt mir ein, eine kleine Unrichtigkeit in dem Leben des Castellio zu berichtigen. Der Basler Geschichtschreiber Christian Wursteisen gab dazu Anlaß. Er führt von ihm an, a) er habe 18. Jahre die griechische Sprache zu Basel gelehret. Dieses ist gewissermassen wahr, und nicht wahr. Er lehrte zwar so lange die griechische Sprache, als er sich in Basel aufhielte und lebte; allein von 1545. bis 1553. gab er nur Privatunterweisung, nährte sich allda mit Bücherschreiben und mit Corrigiren. Im letztgedachten Jahr empfieng er erst die Magisterwürde von Heinrich Pantaleon, ohne welche niemand auf dieser hohen Schule zu einer Profeßion gelangen kann, und um diese Zeit würde er wirklich da-

F 2 zu

a) In Epitome Historiae Basiliensis, pag. 115.

zu befördert. Hieraus ist klar, daß er zwar 18. Jahre zu Basel die griechische Sprache gelehret, aber nur 10. Jahre als ordentlicher öffentlicher, so wie vorher 8. Jahre als Privat-Lehrer. Die mit der Profeßion verknüpfte Besoldung reichte aber doch nicht zu, seine zahlreiche Familie Standsgemäß zu ernähren, denn er klagte noch wenige Zeit vor seinem Ende über Mangel und Armuth. Als er auch von dem Rath zu Basel, wegen der Uebersetzung der Ochinischen Gespräche, zur Rechenschaft gezogen wurde, gab er unter andern in seiner schriftlichen Verantwortung auch dieses mit zur Ursache an: er habe in Gewohnheit gehabt, seine Familie durch diese und dergleichen Arbeiten zu ernähren. a)

Es schützte ihn auch die Professors-Stelle keineswegs vor den Angriffen seiner Feinde. Ich habe oben erzehlet, daß er bey dem Rath zu Genf heimlich über den Calvin geklaget und gesucht habe, denselbigen wider die Lehren dieses grossen Mannes einzunehmen. Kaum hatten Calvin und Beza dieses vernommen, so traten sie öffentlich gegen ihn auf. Sie klagten ihn bey dem Magistrat und der hohen Schule zu Basel als einen gefährlichen Mann an. Ob er nun gleich in beeden Collegien Gönner und Freunde hatte, die sich seiner annahmen, so wurde ihm doch anbefohlen, seines Amtes zu warten, und griechisch zu lehren, als wozu er berufen sey.

Als auch Martinus Borrhaus, der damals ein angesehener Lehrer der Gottesgelahrheit zu Basel gewesen,

a) S. Sandii Bibliothecam Antitrinitariorum pag. 5.

wesen, die Lehre von dem Rathschluß Gottes in einem biblischen Commentar a) so vorgetragen, wie sie von den andern Reformatoren erkläret wurde, und den Castellio bey dieser Gelegenheit angetastet, b) dieser aber sogleich mit einer Verantwortung dagegen fertig war; so wurde ihm nicht nur verbotten, selbige drucken zu lassen; sondern ihm auch aufgegeben, mit erstgedachten Gottesgelehrten in freundschaftliche Unterredung zu tretten. Er beklagte sich hierüber in einem Tractat c), der lang nach seinem Tod erst an das Licht kam, in folgenden Worten: „man „veriaget die Vernunft, und handelt mit Gewalt. Es „ist schwer mit denen zu streiten, welche nicht allein „widersprechen, wie es den Disputirenden zustehet, son„dern auch Gewalt brauchen, wie die kriegführenden „Parteyen.„ Weil ihn auch Calvin in einer öffentlichen Schrift, d) wie schon gedacht, als einen Calumnianten und Spitzbuben tractiret, ingleichen Beza ihm in seinen Anmerkungen über das Neue Testament vieles beygemessen, das Castellio für Verläumdungen oder verläumderische Verdrehungen hielte, so schrieb er dagegen im Jahr 1557. das Buch von der Verläumdung, e) und beklagte sich darinnen über

 das

a) In Commentariis in quinque libros Mosis, welche im Jahr 1555. zu Basel ediret worden.

b) Das geschah wegen der Anmerkungen über das IX. Capitel an die Römer, die auch besonders abgedrucket worden.

c) De Praedestinatione Tractatus Sebast. Castellionis ad Martinum Borrhaum inter scripta selecta. p. 75.

d) In defensione contra calumnias cuiusdam Nebulonis.

e) De Calumnia Tractatus Sebast. Castellionis inter opuscula selecta p. 413. Hinten stehet: scribebantur haec anno 1557. Mense Aprili.

das Verfahren seiner Feinde. Er saget im 18ten Capitel, „es wäre weitläuftig zu erzehlen, wie sie anderer Worte und Handlungen verdrehen. Wenn jemand behauptet: es stehe der Obrigkeit nicht zu, in „Religionssachen zu urtheilen, so geben sie ihm schuld, „er hebe die Obrigkeit auf. Wenn man lehret, der „Mensch könne unter dem Beystand Christi das Gesetz Gottes erfüllen, a) so sagen sie, er schriebe das „Heil den Werken zu, und läugne die Genugthuung „Christi. Wenn einer wider eines Predigers schlechte Aufführung oder Schandthaten eifert, so soll das „den Predigerstand verkleinern, und den heiligen Berg „Sion, wie Senachrib, lästern heissen. Wenn einer dafür hält, ein Mensch, der geirret, oder geschienen habe zu irren, sollte nicht am Leben gestrafet „werden, oder hätte nicht am Leben gestrafet werden „sollen, so sagen sie, ein solcher sey ein Gefährde und „Anhänger der Ketzer.„

Man siehet hieraus deutlich genug, daß er hiemit auf die Geschichte des Servero ziele, zumal da Calvin nicht ein- sondern mehrmalen gesaget, Castellio sey dieses verkehrten Spaniers Lehrschüler gewesen. Gewiß ist es, daß er ihn für keinen so gefährlichen Ketzer gehalten, als Calvin gethan hat. Es erhellet solches aus dem 21. Capitel, darinnen er die Frage: soll man die Ketzer am Leben strafen? auf das neue beantwortet, und den Genfern bittre Vorwürfe machet. Er redet die, welche die Ketzer verbrennen lassen, also an: „Ihr handelt wider das Geses Mosis, „das

a) Homines posse per Christum obedire legi Dei.

„das gebietet, daß man diejenigen, welche das Volk „von Gott abwendig machen, verbrennen solle, sie, ihre „Städte und alles, was sie haben. — Ihr aber „verbrennet die Städte, ihre Einwohner und das „Vieh nicht — Man weiß eure Confiskationen „und auch das, daß man in der Stadt, aus welcher „2. Schriften, die beweisen, daß man die Ketzer hin„richten solle, ausgeflogen sind, die Beuten, mit dem „Mann, den sie lebendig verbrannt haben, nicht zu„gleich den Flammen übergeben. Weder die goldne „Kette, die er am Hals hängen hatte, noch die gold„nen Cronen, die er bey sich führte, sind verbrannt „worden, sondern sie sind in den Händen derer, die sei„ne Sachen untersuchten, hängen geblieben. a) Wer sind denn aber diese? Vielleicht Calvin und Beza, oder der Magistrat, oder gar die Henkersknechte? Der Magistrat hat das Recht der Confiskation, und schon das Naturrecht scheint solches der Obrigkeit beyzulegen. Es hätte aber keineswegs die Frage sollen aufgeworfen werden, ob die Obrigkeit das Recht habe zu confisciren, sondern, ob die Genfer ein Recht gehabt, den Serveto zu verbrennen. Letztere Frage hätte zuerst sollen beantwortet werden, da denn die erste gar leicht zu entscheiden gewesen wäre. Es brachte demnach Castellio diese Frage blos aus Passion auf das Tapet, um seine Feinde mit gleicher Münze zu bezahlen. Es ist dieses Buch auch in das Deutsche übersetzet im Jahr 1696. mit einem erweiterten Titel b) herausge-

a) Tractantium manibus haeserunt.

b) Sebastian Castellions Büchlein von Verlästerungen und Verläumdungen der Bösen wider die Frommen, zu erst in latei-

ausgegeben und in der Schaffhauser Ausgabe von Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte ganz wieder abgedrucket worden. a)

Außer diesen kleinen Abhandlungen, die von ihm herrührten, und erst nach seinem Tod zum Vorschein gekommen, sind noch mehrere b) vorhanden, davon ich eine kurze Nachricht geben will. Es sind lauter Streitschriften, darinnen er die damals herrschenden Lehren von der Vorherbestimmung, dem freyen Willen, und einigen andern damit verwandten Materien widerleget hat. Entweder ist es ihm nicht erlaubet worden, sie in Druck zu geben, oder er hat befürchten müssen, sich aufs neue grossen Verdruß zuzuziehen, wenn er sie öffentlich bekannt machte. Mit einem Wort: sie blieben so lange ungedruckt in den Händen seiner Erben oder andrer guten Freunde, bis das Schicksaal einen fremden Gelehrten nach Basel geführet, der mit den gewöhnlichen Lehren der christlichen Religion nicht zufrieden gewesen, und daher eine abermalige Reformation mit denselben vorzunehmen, im Sinne hatte. Dieses war der bekannte Faustus Socinus, der im Jahr 1574. aus Italien flüchtete, sich kurze Zeit in Deutschland aufhielte, und hierauf nach Basel kam. Er hielte sich 3. Jahre allda auf, muß aber erst kurz vor seiner Abreise von da diese Schriften des Castellio in die Hände bekommen haben,

lateinischer Sprache geschrieben, iezt aber wegen seiner Vortrefflichkeit in das Deutsche übersetzet.

a) In dem ersten Theil S. 1557.

b) Tractatus de praedestinatione ad Mart. Borrhaum. Tractatus de Calumnia.

haben: denn er schreibet in der Vorrede: „sie waren „seit dem Tod des Castellio 15. Jahre in den Hän„den frommer Leute verborgen gelegen.„ Vermuthlich hat er sich eben um dieser frommen Leute willen nicht wagen dürfen, solche an einem bekannten Ort drucken zu lassen. Er wollte auch nicht einmal für den Herausgeber derselben angesehen seyn: deswegen nennet er sich in der Vorrede Felix Turpio Urbevitanus, und den Ort des Druckes Aresdorf, so ein Dorf in dem Canton Basel ist. Der Format ist in 16. Es sind eigentlich 6. Abhandlungen auf 445. Seiten, obgleich auf dem Titelblatt nur 4. angegeben worden, a) dabey befindet sich ein Anhang von 135. Seiten, welcher noch 2. Abhandlungen in sich fasset. Vier von diesen Schriften sind in Gespräche eingekleidet, die vier andern hingegen gehen in zusammenhängender Rede fort. Weil sich diese Ausgabe rar gemacht, so sind sie alle acht, im Jahr 1696. zu Frankfurt am Main in der Maschischen Officin in 8. wieder auf-

 gelegt

a) Sebastiani Castellionis Dialogi IIII. de Praedestinatione; de Electione, de Libero arbitrio; de fide. Eiusdem opuscula quaedam lectu dignissima, quorum inscriptiones uersa pagella ostendit. Omnia nunc primum in lucem edita Aresdorffii per Theophil. Phyladelphum 1578. Auf der umgekehrten Seite stehet: reliqua quae hoc libello continentur haec sunt: quaestio an perfecte legi Dei ab homine per Spiritum sanctum obediri possit; Responsio ad D. Mart. Borrhaum de praedestinatione; Defensio aduersus libellum, cuius titulus est, aduersus Nebulonem Ioann. Caluini de Calumnia liber unus. Der letzte Titel ist verstimmelt, denn Calvin hat seinem Buch die Aufschrift gegeben: Breuis responsio ad diluendas nebulonis cuiusdam calumnias, quibus doctrinam de aeterna praedestinatione Dei foedare conatus est.

gelegt worden. Zu den 4. Gesprächen hat Castellio selbst eine Vorrede verfertiget und darinnen gemeldet: „sie wären von ihm schon vor einigen Jahren a) aus„gearbeitet gewesen, er habe sie aber auf Anrathen „einiger guten Freunde wieder durchgesehen, und hin „und wieder verbessert.„ Woraus zu schließen, er habe sie selbst herauszugeben im Sinne gehabt. Ob ihn der Tod, die Furcht, oder das obrigkeitliche Verbot daran verhindert, wird ungewiß bleiben. Ueber das muß man sich hierbey wundern, daß, gegen das eigne Geständniß des Castellio, dennoch Felix Turpio in seiner Vorrede behauptete, er hätte sie nicht wieder durchgesehen, vielweniger verbessert. Das mag aber daher rühren, weil ihm nicht alles in diesen Gesprächen angestanden, und er sich vorgesetzet, in diesen Hauptstücken der Theologie noch mehrere Neuerungen einzuführen, als wozu er den Lesern Hofnung machte.

Castellio beschließet seine Vorrede mit diesen bedenklichen Worten: b) Wenn das Fatum alles regieret und nichts geschiehet, als weil es geschehen muß, so hat mich das Fatum auch angetrieben zu schreiben. Diese und dergleichen Aussprüche nennet Calvin Calumnien: denn er wollte keineswegs

a) Die Vertheidigung an den Verfaßer des Buchs wider die Verläumdungen eines Spitzbuben ist im May und Herbstmonat 1558. und die Erörterung der Frage: ob der Mensch das Gesetz Gottes erfüllen könne? im Hornung 1562. geschrieben worden.

b) Si omnia fato fiunt, neque quicquam fieri aliter potest quam fit, nos haec fato scripsimus, neque aliter scribere aut non scribere potuimus.

wegs zugeben, daß seine Lehre ein Fatum in sich begreife, und ich glaube es selbst, daß keines daraus herzuleiten sey, obgleich dieser Vorwurf gegen seine Lehre fast täglich wieder aufgewärmet wird. Dem sey wie ihm wolle, so muß man doch eingestehen, daß Castellio sehr scharfsinnig gegen den Calvin disputirt, scharfsinniger, als alle seine Widersacher. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich dieses beweisen wollte; ich muß es denenienigen überlassen, die Zeit und Muße haben, seine Schriften zu lesen und zu beurtheilen.

Um der Geschichte willen, muß ich nur kürzlich erzehlen, was seine Bücher für Unheil in der Welt angerichtet. Zu der Zeit, da er als Schriftsteller sich gezeiget, sind die Lutheraner in der Lehre von der ewigen Erwählung und dem freyen Willen des Menschen, ingleichen von dem Glauben und guten Werken, von ihres Lehrmeisters, des Luthers, Grundsätzen abgewichen. Sie haben den Rathschluß Gottes nicht mehr für unveränderlich, noch den Menschen für untüchtig und ungeschickt etwas aus sich selbst zu verrichten gehalten. Weil sie zugleich über den Calvin und die Calvinisten wegen der Lehre vom heiligen Abendmal, die Beyfall gefunden, erbittert waren, haben sie das Uebertriebne in den Schriften des Castellio gern angenommen, mit Gründen unterstützet und mit Lästerungen und Schimpfworten vermehret. Castellio schreiet: a) „das ist die Frucht der Calvinischen Leh„re, daß ihre Anhänger ohne Sorgen und Kummer „leben,

a) In Dialogo de Praedestinatione p. 69.

„leben, denn sie sagen, ich bin erwählet, und verdam-
„men die, welche ihnen widersprechen. Daher kommt
„es, daß das Volk, so ohnedem zur Ausschweifung
„geneigt ist, von dieser Meinung gleichsam bezaubert,
„also lebet, daß die meisten in Gottlosigkeit und Athei-
„sterey fallen. Sie sagen: wir wollen thun, was
„uns gelüstet, wir werden damit nichts thun, das Gott
„nicht beschloßen habe. Wir wollen trinken, huren
„und dergleichen, es ist alles beschlossen, was gesche-
„hen solle.„ Und bald darauf: „ein grosses Uebel
„dieser Lehre ist, daß sie Gott zu einen Heuchler ma-
„chet, sintemal er etwas anders will, und was anders
„gebietet, dem zufolge ist ihr Gott ärger, als der Teu-
„fel selbst.„ Ich will iezt nicht erweisen, daß die-
ses gar nicht aus Calvins Lehrsätzen folge: weil das
schon tausendmal geschehen, auch ein ieder Unparteyi-
scher es ohne viele Mühe einsehen wird. Doch kann ich
mich nicht enthalten, anzuführen, daß die Lutheraner
einen grossen Lermen hierüber gemachet, dem gemei-
nen Volk nicht nur weiß gemacht, sondern sogar in
Büchern behauptet, der Calvinisten Gott sey ein
Tyrann, ein Menschenmörder, ia ärger, als der Teu-
fel selbst. a)

Der Lermen wurde noch heftiger durch die Ar-
minianer, die selbst in dem Schoose der reformirten
Kirche entstanden sind. Arminius hat zu Genf den
Beza gehöret, aber er mag fleißiger des Castellio
Bücher gelesen, als ienes Lehrstunden besuchet haben.

So

a) Dieses hat ein Hamburgischer Prediger mit Namen Ni-
kolai gethan, dem viele andre gefolget sind.

So bald als er in seine Vatterstadt Amsterdam zurück gekommen und zum Predigtamt befördert wurde, hat er sich der damals angenommenen Lehre widersetzet, und ist immer mehr davon abgewichen. Seine Schüler sowohl als die Gönner seiner Hypothesen haben die Bücher des Castellio bekannt gemacht und verschiedene derselben von neuem auflegen lassen. Die stärksten Gründe, deren sie sich in ihren Schriften bedienet, sind eben diejenigen gewesen, die Castellio vorgetragen hatte. Auch in der Consequenzenmacherey folgten sie ihm. Calvin sagte: der Wille Gottes ist die erste und vornehmste Regel der Gerechtigkeit. a) Hieraus zog Castellio den Schluß: was Gott will, das ist gerecht, weil er es will, sollte es auch nicht gerecht seyn. Von solchen abscheulichen Gedanken ist Calvin gewiß weit entfernet gewesen, und hat von dem Willen Gottes wohl nichts anders geglaubet als sein Gegner, nämlich, daß Gott nichts anders wollen könne, als was gerecht ist. Gleiche Bewandniß hat es mit dem göttlichen Vorherwissen. Calvin spricht: Gott hat von Ewigkeit gewußt, was in der Zeit geschiehet. Auf diesen Satz bauet Castellio eine absolute Nothwendigkeit und ziehet die schlimmsten Folgen daraus, die sich hernach sehr weit verbreitet haben. Wer weiß aber nicht, daß die Möglichkeit der Dinge ihren Grund weder in dem Vorherwissen, noch in dem Willen Gottes habe, und Calvin hat sie auch weder darinnen gesucht, noch darinnen gefunden. Sie sind durch

a) Voluntas Dei est summa Iustitiae Regula.

durch den Willen Gottes da, und derselbe will allezeit das Beste. Fragte man jetzt den Calvin, was ist der Grund, daß die Sachen so sind; so würde er antworten, derselbe ist verborgen, und wir Menschen können nicht in die Tiefen der Gottheit schauen, und Paulus hat recht, wenn er ausrufet: o welch eine Tiefe des Reichthums beydes der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. a)

Weil ich nichts wenigers im Sinn habe, als diesen Streit beyzulegen, so lasse ich ihn fahren, und erwähne nur noch 2. Schriften, davon ich eine vor mir habe unter der Aufschrift: Von fünf Hindernißen, welche die Menschen von der Erkenntniß der Wahrheit abhalten. b) Diese ist erst 1604 an das Licht getretten. Der Herausgeber hat nicht für gut befunden, seinen, des Buchdruckers, und des Orts, wo das Buch gedruckt und verlegt worden, Namen anzuzeigen. So viel ist richtig, daß derselbe ein Verehrer des Castellio und seiner Schriften gewesen ist. Im Anfang lieset man eine kurze Vorrede von dem Verfasser an einen guten Freund, welche am ersten des Heumonats 1555. geschrieben ist. Er vermahnet darinnen diesen ungenannten Freund zur Standhaftigkeit, und bedienet sich dabey unter andern dieser Wor-

a) Rom. XI. 33.

b) Quinque impedimentorum, quae mentes hominum et oculos a ueri in diuinis cognitione abducunt. succincta enumeratio. Cum pia admonitione ne quis alterum propter diuersam in religione sententiam odio aut ui insectetur. Autore *Seb. Castellione*. Opusculum nunc demum ex illius monumentis erutum et in lucem editum Anno MDCIV.

Worte: „je grösser der Abscheu ist, den die Welt „vor der Wahrheit hat, desto eifriger sollen wir uns „bestreben die Wahrheit zu erkennen und zu erhal„ten.„ Man muß bey diesem Buch bemerken, daß es schon vorher verfertigt worden, ehe Castellio in den Schriften Calvins und Bezens persönlich angegriffen worden, so daß solches nicht aus den Streitigkeiten mit diesen Gelehrten über ihre Glaubenslehren entstanden und herzuleiten ist. Es scheinet vielmehr der unglückliche Handel mit Serveto habe den Verfasser bewogen, selbiges aufzusetzen und der Freund, an den es geschrieben, habe vielleicht gar zu Genf unter dem Druck gelebet: denn Serveto hatte auch allda Gönner und Anhänger, und nicht nur heimliche, sondern auch öffentliche; immassen Beza a) berichtet, daß daselbst Zusammenverschworne gewesen, die bald hernach aus dem Genfer Gebiet vertrieben worden. Es beklagt sich auch Castellio darinnen über die Reformatoren, daß sie nur das Aeusserliche der Kirche verbesserten, das Wahre und Wesentliche des Christenthums hingegen verabsäumten. Er mißbilliget die Gewaltthätigkeit in Religionssachen, und spricht der Obrigkeit das Recht ab, einen in Glaubenspuncten irrenden, dieses seines Irrthums wegen, am Leben zu strafen. Er saget auch hier: „der Magistrat kann „niemand wiedergebähren in Christo, noch ihn zu ei„ner neuen Creatur machen. Sein Amt ist, die „Menschen für Unbilden zu schützen, darum bezahlt „man ihm Steuern und den Tribut.„ Hier bedient er

a) In Responsione ad defensiones et responsiones Sebast. Castellionis p. 67.

er sich überhaupt aller der Gründe, die er in den Schriften, welche er unter dem Namen Martini Bellii herausgegeben, gebrauchet hat.

Die noch übrige ihm beygemeßne Abhandlung kenne ich nicht anders, als aus der Citation des Herrn Johann Jakob Wettsteins, welcher sie in den Prolegomenis in Nou. Testamentum, und zwar in der ersten Ausgabe vom Jahr 1730. S. 176. angeführet hat. Sie soll die Aufschrift haben: von der Kunst zu zweifeln, und zu bekennen, nicht zu wissen und zu wissen. a). Er beziehet sich auf den ersten Theil dieses Buches, folglich muß solches wenigstens 2. Theile haben. Wettstein führet daraus nur das wenige an, was in die Critik lauft, und die verschiednen Lesearten des Neuen Testaments betrift, denn hierüber erklärt sich der Verfasser also: „Diese Verschiedenheit rühre von dem Abschreiben her, deswegen sollte „sich niemand dadurch irre machen lassen. Wenn „sie etwas falsches und unrichtiges in sich enthalten; „so wären Mittel vorhanden, sie zu verbessern. Des „Cicero Schriften seyen nicht weniger nützlich und „gut, wenn gleich die Abschreiber Fehler darein ge„bracht haben und dergleichen.„ Wettstein citiret dieses Buch aus einer Handschrift, woraus ich schließe, daß es noch nie gedrucket worden. Ja, weil er keine weitre Nachricht von demselben giebt, auch bey der 2ten Ausgabe seiner Prolegomenorum dieses citatum ausgelassen hat, und mir überdieses der Titel verdächtig scheinet, so kann ich mich noch nicht entschlies-

a) De arte dubitandi et confitendi ignorandi et sciendi.

schliessen, solches dem Castellio zuzuschreiben; obgleich übrigens die Critik ganz unverfänglich ist.

Es ist noch eine Frage übrig, die ich nicht ganz unberührt lassen kann, sondern nach meiner Einsicht beantworten muß. Es fragt sich, ob Castellio ein Fanatiker gewesen, oder nicht? Calvin und Beza behaupten dieses, und nennen ihn einen Anhänger und Freund des Serveto, den man mit allem Recht darunter zehlen kann. Ihre Verehrer, ob sie gleich den Schein der Unparteylichkeit haben wollten, haben auch nicht ermangelt, ihm allerhand sectirische Namen beyzulegen. Joseph Scaliger urtheilte von ihm: a) „er wäre mit der heiligen Schrift recht umgegan„gen, wenn er nur nicht so viele widertäuferische „Meinungen geäußert hätte,„ und Tanaquil Faber b) saget: „Sebastian Castellio ist eben der, von „welchem in dem Leben Calvins Nachricht gegeben „wird. Er nannte das Hohelied ein gottloses und „schändliches Buch. c) Einige sagen, er wäre ein „Socinianer, andere, er wäre ein Widertäufer ge„wesen. Ich lasse es dahin gestellet seyn; so viel ist „ausgemachet, daß er die lateinische Sprache wohl „verstanden.„ Fabers Urtheil ist übertrieben. Das meinige soll nicht entscheidend seyn: sondern ich will nur die Leser in Stand setzen, einzusehen, aus was für Gründen die Feinde des Castellio ihn unter die Fanatiker gerechnet haben.

G Daß

a) In Scaligeranis p. 55.
b) Ebendaselbst.
c) Flagitiosum librum esse dicebat.

Daß Castellio in der griechischen und lateinischen Sprache eine große Stärke besaß, ist keinem Zweifel unterworfen. Er selbst las zwar die Schriftsteller in diesen Sprachen mit grossem Fleiß, suchte aber dennoch die Jugend davon abzuziehen. Das war eine seiner Hauptabsichten, weswegen er seine ersten Bücher ausgebreitet und die Bibel ins Lateinische zierlich übersetzet hatte. Er wünschte, daß der Jugend die Bibel an statt des Terenz, und der Psalter an statt des Horaz in die Hände gegeben würde. Er war ein Verächter der Dialectik, unter welchem Wort damals die Philosophie oder Weltweisheit bekannt war: mithin fand er keinen Geschmack an der systematischen Lehrart. Calvins Hauptbuch: *Institutio Religionis Christianae* genannt, das so grossen Beyfall in der Welt fand, daß es auch von andern Religionspartheyen Lob erhielt, gefiel ihm nicht. Diese Bücher gaben, seiner Meinung nach, Anlaß zu unnützen Fragen, oder Untersuchungen von der Vorsehung, der Vorherbestimmung, dem Glauben, dem freyen Willen, der Erbsünde u. dergleichen, die doch zur Beförderung und Ausbreitung des wahren Christenthums nicht viel nutzten. Er setzte vielmehr das Hauptwerk und Wesen der Religion in das thätige Christenthum, oder in ein gottseliges Leben. Er machte nicht viel aus dem Aeusserlichen, er redete wenig, oder gar nichts von Tempeln und öffentlichen Gottesdienst, von den Sacramenten u. so fort. Er verwunderte sich vielmehr darüber, daß Leute um solcher Cärimonien willen zanken und streiten möchten. Er ließ sich nicht damit ein,

die

die Geheimnisse der Religion zu ergründen, sondern blieb bey dem stehen, was klar und begreiflich ist.

In dem Buch von den fünf Hindernißen, das so lange im Verborgnen gelegen, eher es ans Licht kam, giebt er deutlich genug zu erkennen, daß er zuletzt auf das Bibellesen nicht viel gehalten habe. „Ich hielte „dafür, schreibt er gleich anfangs, das Bibellesen „wäre dem Christenthum sehr vorträglich. Zu dem Ende arbeitete ich selbst an einer bessern Uebersetzung; aber nun erfahre ich, daß die Sache nicht so wichtig sey, als ich gemeinet habe. Denn es giebt keine Sprache, (ich nehme die Sprache des heiligen Geistes, welche nicht mit Dinten auf das Papier kann geschrieben werden, davon aus,) die das Herz ändern, und den Menschen besser machen kann, da doch das gebesserte Herz den Menschen allein Gott gefällig machet. Der letztere Satz ist richtig und die Orthodoxen nehmen ihn auch an: daß man aber deswegen das geoffenbarte Wort Gottes bey Seite legen dörfe, kann unmöglich zugegeben werden; weil Gott in-mit und durch sein Wort wirket. Setzet man noch das hinzu, was Castellio von den Sibyllen statuirt, daß sich nehmlich Gott durch dieselben den Heiden geoffenbaret, eben so, wie er es durch die Propheten dem Israelitischen Volk thun lassen, so wird dadurch das Ansehen der Bibel noch mehr herunter gesetzet. Auf diese Weise wäre sie nicht die einzige göttliche Offenbarung, sondern es gäbe noch mehrere dergleichen, auch würden dadurch die Heiden dem Israelitischen Volk gleich gemachet, dem doch die Bündniße und Verheissungen in dem alten Testament allein zu gut kommen sollten.

Castellio hat sich zwar über diesen Punct nicht allzuweit heraus gelassen, auch sich nicht deutlich erkläret, wie die Heiden der Offenbarung Gottes fähig gewesen sind; er saget nur, es sey der Gottheit gemäß,

 mäß,

mäß, sich allen Menschen zu offenbaren. Dieses behaupteten mehrere Leute zu seiner Zeit. Ihre Meinung war aber nicht neu, sondern sie war schon einige hundert Jahr, vorher bekannt. Ich habe sie anderwärts Mystiker genennet. Nach ihnen offenbaret sich Gott allen Menschen, er weset in ihnen, Christus ist allen mitgetheilet worden, zum Antrieb zum Guten und zur Verabscheuung des Bösen. Alle, welche diesem Christus in ihnen folgen, kommen zum Licht. Castellio ist nicht weit von den Gesinnungen dieser Leute entfernet gewesen: denn ich finde nirgend, daß er viel von Jesu von Nazareth, von dem Glauben auf sein Verdienst, und von seiner Genugthuung geredet, was er davon saget, beziehet sich bloß auf das Exempel seines Lebens und seiner Gedult.

Eine Stelle aus dem Gespräch von der Vorherbestimmung a) ist mir allemal als sehr merkwürdig vorgekommen, und deswegen will ich sie hieher setzen. Sie lautet also: „Christus hätte sündigen können, wenn er gewollt hätte, und er ist versucht „worden zu sündigen, aber er hat dem Bösen widerstanden, und hat überwunden, er hat den Ruhm der „Gerechtigkeit erhalten. Darinnen besteht die Kraft „Christi und unser Heil, daß, wie Adam, da er nicht „hätte sündigen können, gesündiget und sich und seine „Nachfolger, die gesündiget haben wie er, in das Elend gestürzet hat, also dieser der 2te Adam, da er „sündigen konnte, nicht gesündiget, sich und seine „Nachfolger, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach „dem Geist wandeln, von der Verdammnis erlöset „hat. Wenn er nicht hätte sündigen können; so wäre es keine Kunst gewesen, der Sünde zu widerstehen. Es kann dir nicht zur Tugend gerechnet werden, wenn du ein Eisen frißest, aber das wird dir „zur Tugend gerechnet, wenn du dich vom Fleischessen enthälst. In der That, wie du nicht kanst ver-

„sucht

a) Inter scripta selecta p. 43.

„sucht werden, Eisen zu fressen, weil du es nicht fres„sen kanst, also wäre Christus nicht versucht worden „zu sündigen, wenn er nicht hätte sündigen können.„ Das ist die Sprache der deutschen Theologie und der Mystiker insgemein. Diese halten Christum nicht höher, als andre Menschen: nur dadurch unterscheide er sich, daß er ihnen in einem grössern Grad der Tugend vorgeleuchtet und ihnen ein Exempel zur Nachfolge gegeben haben.

Serveto hat das nämliche gelehret. Sein Unglück war, daß er sich nicht vorsichtig genug, und gar zu weit über das Wesen Gottes, über die Natur des Sohnes, über die Dreyeinigkeit, und andre dergleichen Lehrpuncte herausgelassen, daß er die gewöhnlichen Begriffe der Christen, in Ansehung dieser Materien, in öffentlichen Schriften hat ändern und nach seiner Denkungsart verbessern wollen: darum wurde er für einen Gotteslästerer angesehen, und als ein solcher verbrannt, Seine Freunde und Anhänger hingegen hielten ihn für einen Märtyrer, und da sie seine Lehre zu vertheidigen sich nicht getraueten, so tadelten sie doch die ihm zuerkannte Todesstrafe, und mißhandelten die Urheber derselben, wo sie nur konnten. Es hat sich dem allen ohngeachtet Castellio nicht enthalten können, solche gelehrte Arbeiten zu unternehmen, die deutlich genug anzeigten, daß er auch unter die Classe der Mystiker gehöre. Ich rechne dahin seine letzte Bemühungen, nämlich seine Uebersetzung der deutschen Theologie, der Nachfolge Christi und der Gespräche des Ochins. Die Gewohnheit der damaligen Zeit brachte es mit sich, daß man alle diejenigen, die es nicht mit dem Pabst oder den Reformatoren hielten, für Anabaptisten oder Widertäufer erklärte, und daher wiederfuhr ihm dieses auch.

Es bleibt übrigens Castellio ein gelehrter, frommer und tiefdenkender Mann, der ganz gewiß bey seinen Lebzeiten noch höher würde geschätzet worden seyn, wenn er nicht das Unglück gehabt hätte, mit Calvin, der besonders in Frankreich sehr viel gegolten, in Streitigkeiten verwickelt zu werden. Seine französische Bibelübersetzung wird nun zwar nicht mehr den heutigen, doch ganz gewiß allen vorher erschienenen vorgezogen werden können: obgleich damals schon, als die seinige bekannt wurde, die Genfische, die von Calvin vielmals übersehen und verbessert worden, den Vorzug behalten; weil derselbe beynahe das Ansehen eines göttlichen Lehrers behauptete, Castellio hingegen für einen Mann, der in der Lehre unrichtig gewesen, gehalten wurde. Sie fand aber doch auch viele Liebhaber. Sie hat sich vergriffen und wer weiß, wo die Exemplaria in alle Welt zerstreuet worden. Sein Bildnis hat man zu Basel nicht gefunden, doch hat der Herausgeber seiner lateinischen Bibelübersetzung zu Leipzig im Jahr 1729. eines ausfindig gemachet und diese Ausgabe damit gezieret. Es ist aus demselben ein kluger und tiefsinniger Mann zu erkennen. Da des Serveto Abbildung, die man nach seinem Tod machte, sich bey dem gräflich Schwerinischen Haus in Polen fand, so ist es wohl möglich, daß auch des Castellio Bildnis dort aufbehalten worden. Er starb den 29. des Christmonats 1563. und fand seine Grabesstätte in der Hauptkirche zu Basel. Das allgemeine zu Basel gedruckte Lexicon setzet hinzu: a) „drey Polnische Edelleute, die unter ihm studirt hatten, richteten ihm auf „ihre Kosten ein Grabmal auf.„ Die Namen dieser Edelleute stehen in der Grabschrift, und sie sind durch den Ruhm des Castellio verewiget. Ich will sie

a) Ex Epitome Historiae Basiliensis Authore Christiano Vrstisio. p. 115.

sie um des Mannes willen, den sie damit beehren wollten, ganz hieher setzen. Sie lautet also:

IOVAE OPT. MAX.
SEBAST. CASTALLIONI ALLOBROGI.
GRAECARVM LIT. IN ACAD.
BAS. PROFESSORI CELEB.
OB MVLTIFARIAM ERVDIT. ET
VITAE INNOCENTIAM DOCTIS.
PIIS VIRIS PERCHARO
PRAECEPTORI OPT. ET FIDELISS.
STANISLAVS STARZECHOWKI
IOANNES OSTROROG.
ET GEORGIVS NIEMSTA
POLONI
VT POPVLARIVM SVORVM QVI EVM
AVDIERVNT VOTO
ET PRIVATAE PIETATI
SATISFACERENT:
AD PVBLICI LVCTVS SOLAMEN
H. M. B. M. P.
OBDORMIVIT IN DOMINO
ANNO CHRISTI SAL.
MDLXIII.
IIII. KAL. IANNVARII
ÆTATIS XLVIII.

Mit der Jahrzahl ist eine Irrung vorgegangen. Es sollte heissen: IV. Kal. Ianuarii MDLXIV. denn er ist den 29. des Christmonats des Jahrs vorher verschieden. Scaliger führet diesen besondern Um-

Umstand von seiner Begräbnis an: a) er wäre nämlich in einem Grabe beygesetzet worden, das dem Geschlechte Grynäus gehörte, deswegen hätte ihn Grynäus, der bekanntermassen ein berühmter Theologus zu Basel gewesen, wieder herausnehmen, und in ein anderes Grab legen lassen, vermuthlich aus der Ursache, daß seine Gebeine und Asche mit dieses Mystikers seinen nicht vermischet würden, und es kann seyn, daß dieses die vorgedachten Polen angereitzet hat, sein Andenken durch eine Grabschrift zu verewigen. Bey Gelegenheit dieser Grabschrift bemerke ich noch zuletzt, daß diese Polen nicht nur des Castellio Schüler und Zuhörer gewesen, sondern daß auch von ihren Landesleuten unter ihm studirt haben. Calvin und Castellio hatte viele Freunde und Anhänger in Polen: denn es gab daselbst, wie in andern Ländern, schon lange zuvor Mystiker. Diese suchten einander auf, wie denn Faustus Socinus als er im Jahr 1578. nach Polen gekommen, viele Leute daselbst angetroffen, die zu seinen Lehren gleichsam schon vorbereitet gewesen sind.

a) In Scaligeranis p. 179.

88 R 38

88 R 38

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssli, Johann Konrad, / Martini, Johann Christoph, / Châteillon, Sé
bastien,

Sebastian Castellio öffentlichen Lehrers der Griechischen Sprache auf der
Universität zu Basel Lebensgeschichte zur Erläuterung der Reformations-
und Gelehrten-Historie

Frankfurt und Leipzig ; [Nürnberg] 1775

Biogr. 198
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062296-4
VD18 10637524